

Pastorale Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung

Ergebnisse der Befragung zur Vorbereitung
der außerordentlichen Bischofssynode



Enthält auch die Zusammenfassung
der Deutschen Bischofskonferenz

© 2014 Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Pastoral,
Fachbereich Missionarische Seelsorge

Redaktion/Verantwortlich:
Annette Burchardt und Anke Dörsam

Inhalt

I. Geleitwort	4
II. Einleitung	6
III. Ergebnisse der Befragung im Bistum	7
IV. Zusammenfassung der Deutschen Bischofskonferenz	44

Geleitwort

Liebe Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder

Vor Ihnen liegt eine erste sorgfältige Auswertung der Online-Befragung, die wir – auf Wunsch von Papst Franziskus – in unserem Bistum durchgeführt haben. Vieles war sehr holprig: die Fragen eher für Fachleute und schwer verständlich, die Zeit zum Antworten sehr kurz, die Methode und Reichweite einer Onlinebefragung begrenzt. Und dennoch: dass über 300 Personen aus unserem Bistum mit so viel Engagement und Herzblut geantwortet haben, beeindruckt mich sehr. Es macht deutlich, dass der Wunsch nach echtem Dialog bei vielen tief verwurzelt ist.

In unserem Bistum bemühen wir uns schon seit einigen Jahren, an vielen Stellen einen solchen echten und kreativen Dialog zu führen und voranzubringen. Man merkt, dass wir vielfach noch lernen müssen, wie so ein Dialog „geht“ – aber ich bin davon überzeugt, dass Dialog, verbunden mit Vertrauen, für die Zukunft notwendig ist, wenn wir als Kirche gemeinsam die Zukunft gestalten wollen.

In den Antworten klang vielfach die Freude darüber mit, dass ein solcher Dialog möglich werden kann. Es wurde deutlich, dass viele Menschen unsere Kirche mitgestalten und prägen – und dies noch viel intensiver tun wollen. Das macht mich froh – und dazu ermutige ich Sie alle weiter. Wir brauchen wohl aber noch Zeit und weitere Experimente, damit wir diesen Dialog noch fruchtbarer machen können.

Die Fragen des Fragebogens – so kompliziert sie auch formuliert gewesen sind – betreffen einen Themenbereich, der uns allen sehr am Herzen liegt: die Situation der Familie. Die komplexen Fragen im Kontext des Lebens in unseren Familien, die Situation wiederverheirateter Geschiedener, Positionen zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, und die Frage des verantwortlichen Umgangs mit der Sexualität fordern uns heraus.

Wir werden uns in den kommenden Monaten mit den Ergebnissen in verschiedenen Bereichen auseinandersetzen; und wir wollen versuchen, deutlicher wahrzunehmen und zu verstehen, was zu tun ist, um die Menschen in den verschiedenen Situationen ihres Lebens zu unterstützen und zu stärken.

Einige Eindrücke möchte ich herausheben, ohne damit andere aus dem Blick zu verlieren.

- Sehr beeindruckt bin ich von den Antworten, die viele von Ihnen über die Glaubensweitergabe in der Familie gegeben haben. Ihr Engagement und ihre Kompetenz machen mich sehr froh. Es wird deutlich, dass wir von Seiten des Bistums stärker als zuvor die Familie als echte Hauskirche in den Blick nehmen müssen – eine Hauskirche, die sich vielleicht auch weiten kann auf Beziehungsnetze auf Augenhöhe, die ja besonders wichtig sind. Wie können wir hier unterstützend wirken? Denn offensichtlich geschieht dies vor Ort nicht hinreichend oder – was mich bedrückt – es wird wenig wahrgenommen, wie viele Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten es gibt.

- Mich bewegt, mit welcher Tiefe und mit welchem Engagement Familien in unserem Bistum Werte und Grundhaltungen in den Blick nehmen, die zweifellos tief im katholischen Verstehen von Person, Ehe und Familie verwurzelt sind. Auf dieser Grundlage können wir eine gemeinsame „Ehethologie“ und eine „Familientheologie“ und eine entsprechende Pastoral entwickeln. Vor allem brauchen wir eine Begleitung und Ehevorbereitung auf der Höhe der Zeit, die dabei hilft, die Werte und Grundhaltungen auszuprägen, die eine gelingende Partnerschaft braucht.
- Sie fordern in Ihren Antworten mit Recht mehr Unterstützung ein: Wir brauchen neue Wege, um Menschen auf ihrem Glaubensweg zu bestärken, eine echte Gewissensbildung zu ermöglichen und Wissen über grundlegende katholische Positionen zu erwerben. Es ist in der Tat vielleicht die Herausforderung schlechthin in immer größer werdenden pastoralen Räumen: dafür zu sorgen, dass die vielen engagierten Christinnen und Christen gut unterstützt und begleitet werden in ihrem Wachsen, in ihrem Engagement, in ihrer Kompetenz.
- Die Diskrepanz zwischen den hohen Idealen christlicher Ehe und Familie und der häufig gebrochenen Lebenswirklichkeit macht uns als Kirche zu schaffen. Das wird in Ihren Antworten sehr deutlich. Es führt zu einem Auseinanderdriften zwischen kirchlichen Positionen und dem Leben auch engagierter Katholiken. Auf der einen Seite wird mir deutlich, wie sehr wir Grundwerte und Grundhaltungen teilen – auf der anderen Seite brauchen wir einen neuen Umgang in den schwierigen Fragen wiederverheirateter Geschiedener, in der Frage nach dem Kommunionempfang konfessionsverschiedener Ehen und intensive Überlegungen zu der Frage, wie wir mit gleichgeschlechtlichen Partnerschaften umgehen. Wie kann im Alltag barmherzige Liebe eingeübt und gelebt werden? Wie können neue Wege gefunden werden, die unserer Tradition und den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechen? Wie können wir neu und lebensfordernd die Liebe Gottes zur Geltung bringen in den Herausforderungen der Partnerschaften, Familien und Ehen?

Das sind viele Fragen – und ich denke, die Weltbischofssynode im Herbst dieses Jahres wird noch weitere Herausforderungen formulieren. Für unser Bistum wünsche ich mir einen intensiven und fruchtbaren Dialog über all diese Fragen.

Herzlich danke ich Ihnen, dass dieser Dialog nun angefangen hat. Mit Ihrem hohen Engagement und Ihrem kritischen Wohlwollen haben Sie einen neuen Raum des Gesprächs über eine der Zukunftsfragen der Kirche eröffnet. Danken möchte ich auch meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mit viel Energie und Leidenschaft diese Umfrage ausgewertet haben. Das ist ein erster Schritt. Das Nachdenken und der Dialog müssen nun weitergehen.

Von Herzen wünsche ich uns, dass Gottes Geist uns dabei begleiten und stärken möge!



Norbert Trelle
Bischof von Hildesheim

II. Einleitung

Im Herbst 2013 gab Papst Franziskus bekannt, dass sich die nächste Weltbischofssynode 2015 mit den „Pastoralen Herausforderungen der Familie im Rahmen der Evangelisierung“ befassen wird. Hintergrund ist die aus Sicht des Vatikans derzeitige „klar erkennbare soziale und spirituelle Krise“¹, die die Katholische Kirche in ihrem Evangelisierungsauftrag herausfordert. Weltweit werden gesellschaftliche Veränderungen im Ehe- und Familienverständnis wahrgenommen, „die die Aufmerksamkeit und den pastoralen Einsatz der Kirche erfordern“².

Papst Franziskus beschloss für die Bischofssynode „einen Arbeitsplan in zwei Etappen: die erste Etappe, das heißt die Außerordentliche Versammlung im Jahr 2014, ist darauf ausgerichtet, den „status quaestionis“ zu erfassen sowie Zeugnisse und Vorschläge der Bischöfe zu sammeln, um das Evangelium für die Familie glaubwürdig zu verkünden und zu leben; in der zweiten Etappe, bei der Ordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode 2015, sollen konkrete Leitlinien für die Pastoral der Einzelperson und der Familie gesucht werden.“³

Zur Vorbereitung der Versammlung 2014 sei das Vorbereitungsdokument „sofort flächendeckend in allen Dekanaten und Pfarrgemeinden zu verbreiten, um eine Beteiligung der Basis an den Themen sowie die Beantwortung der Fragen zu erreichen... für die Vorbereitung des Instrumentum laboris zu erhalten.“⁴

Angesichts des begrenzten vorgegebenen Zeitrahmens entschieden wir uns, für das Bistum Hildesheim einen Online-Fragebogen zu schalten⁵, um möglichst vielen Menschen die Möglichkeit zu geben, daran teilzunehmen.

Einige Pfarreien kopierten Exemplare des Fragebogens und legten diese aus; auf Nachfrage wurden Kopien auch vom Fachbereich Missionarische Seelsorge den Menschen zugeschickt.

Für die Onlinebefragung konnten wir auf den Fragebogen des Familienbundes der Katholiken in Bayern zurückgreifen. Herzlichen Dank noch einmal, dass wir ihn nutzen konnten.

Die Erkenntnisse und Ergebnisse fließen zum einen in die Rückmeldungen der DBK an das Sekretariat der Weltbischofssynode ein.

Im Bistum Hildesheim werden die Ergebnisse in verschiedenen Bereichen in den kommenden Wochen beraten und interpretiert werden.

Deutlich geworden ist u. a., dass für viele Paare und Familien die „Beziehungsnetzwerke auf Augenhöhe“ wichtig und hilfreich sind. Wie kann es z. B. gelingen, Räume und Orte für Männer und Frauen zwischen 25 und 35 Jahren zu schaffen, damit sie – auch im kirchlichen Kontext – solche Netzwerke bilden können.

1 http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20131105_iii-assembly-sinodo-vescovi_ge.html

2 Ebd.

3 Ebd.

4 Aus dem Brief des Generalsekretärs der Weltbischofssynode, Erzbischof Lorenzo Baldisseri an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof em. Robert Zollitsch, vom 18.10.2013

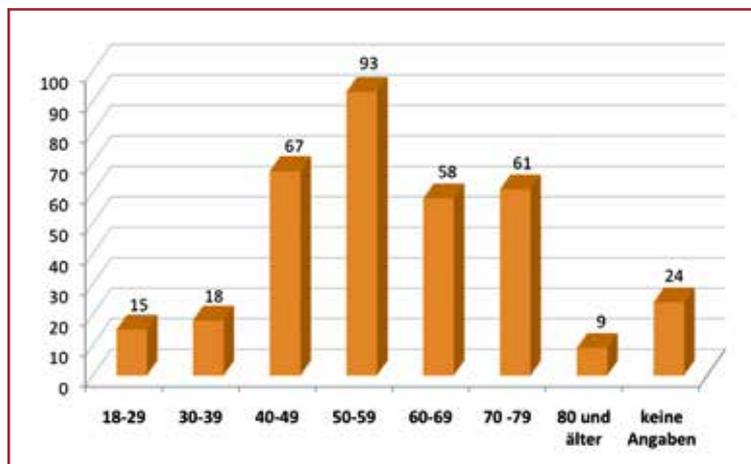
5 http://www.bistum-hildesheim.de/bho/dcms/sites/bistum/nachrichten/nachrichtenarchiv/2013/november2013/nachrichten.html?f_action=show&f_newsitem_id=18636

III. Ergebnisse der Befragung

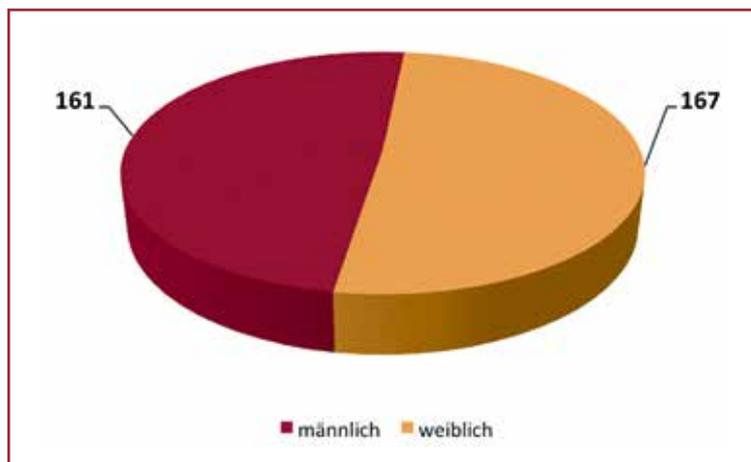
1. Erkenntnisse über die antwortenden Männer und Frauen

In die Auswertung sind 345 Fragebögen eingegangen; davon 50 schriftlich eingesandte. Insgesamt erhielten wir bis Mitte Januar 360 Rückmeldungen.

Erreicht wurden die „innerlich Verbundenen“. Die Antworten sind differenziert und ehrlich, wohlwollend und interessiert am Dialog mit „der Kirche“; es ist zu spüren, dass die Männer und Frauen in der Regel informiert sind. Die Männer und Frauen sind überwiegend Katholiken/innen aus dem Bistum Hildesheim, verheiratet, Eltern.



Alter



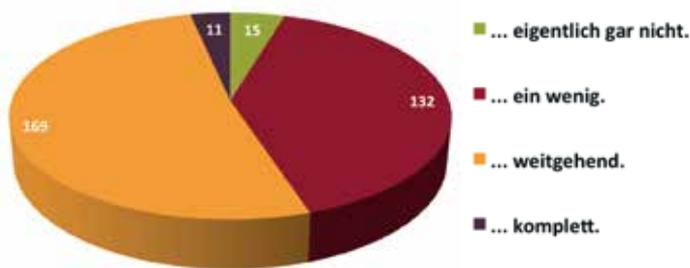
Geschlecht

2. Antworten zum Fragebogen

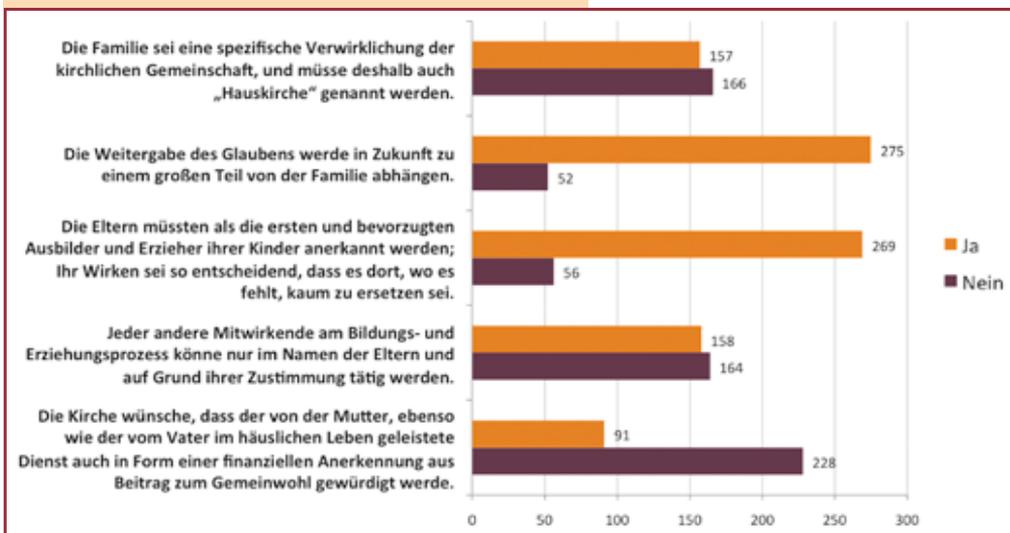
2.1. Frage 1 – Zur Verbreitung der Heiligen Schrift und des Lehramtes der Kirche in Bezug auf die Familie

a) Wie steht es um die wirkliche Kenntnis der Lehren der Bibel, um die Kenntnis von “Gaudium et spes”, “Familiaris consortio” und anderer Dokumente des nachkonziliaren Lehramtes über die Bedeutung der Familie nach der Lehre der katholischen Kirche? Wie werden unsere Gläubigen zum Familienleben nach der Lehre der Kirche herangebildet?

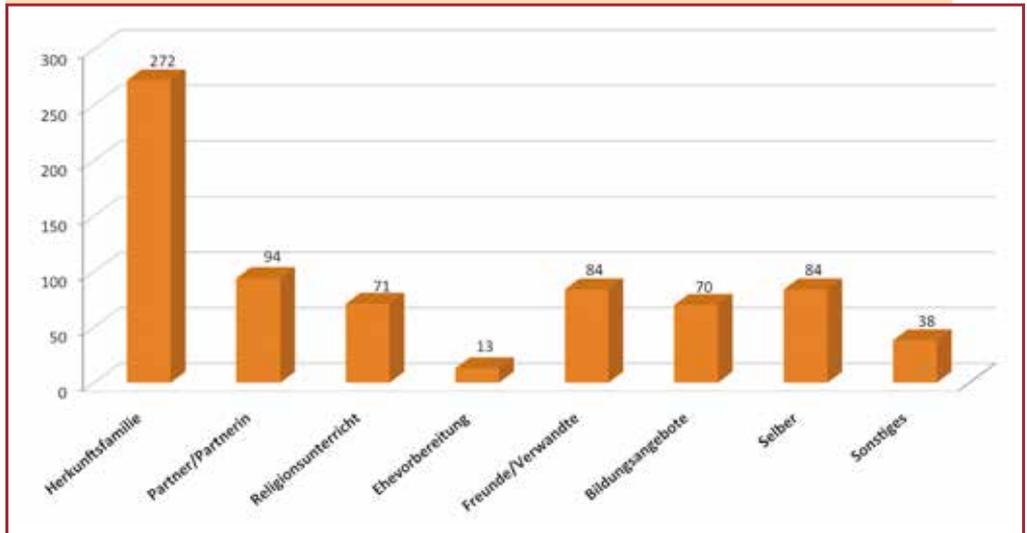
Was die Bibel über die Familie sagt, weiß ich ...



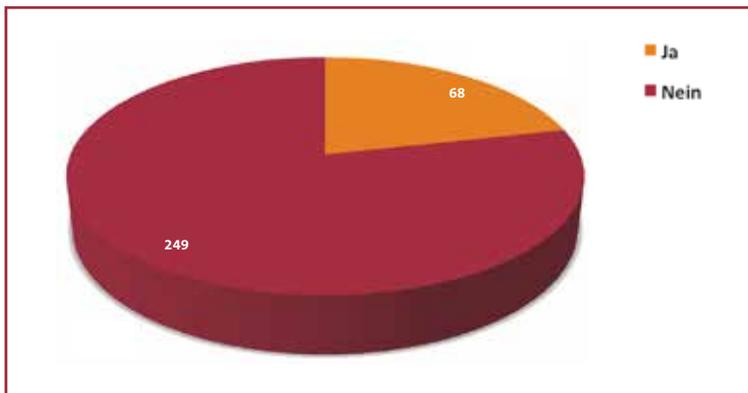
Waren Ihnen bisher die folgenden Aussagen der Kirche über die Bedeutung der Familie bekannt?



Soweit Sie heute gemäß den kirchlichen Lehren über die Familie leben – wodurch sind Sie am ehesten zu dieser Lebensweise gekommen? – Durch ...



b) Wird die Lehre der Kirche dort, wo sie bekannt ist, ganz angenommen? Zeigen sich bei ihrer Umsetzung in die Praxis Schwierigkeiten? Welche?



Soweit mir die Lehre der Kirche bekannt ist, lebe ich gänzlich nach ihr.

Wo erleben Sie Schwierigkeiten bei der Umsetzung der kirchlichen Lehre in der Praxis? Welche?

Die allermeisten Antworten beziehen sich auf die Frage der Empfängnisverhütung und der kirchlichen Sexuallehre. Zum einen passen sie nicht zu den Erfahrungen und Herausforderungen der Lebenswirklichkeiten der Männer und Frauen, aber sie bewerten die verschiedenen Formen der Empfängnisverhütung auch anders. (siehe dazu Fragekomplex 7)

Darüber hinaus zeigt sich hier auch schon die Dringlichkeit zu folgenden Themen:

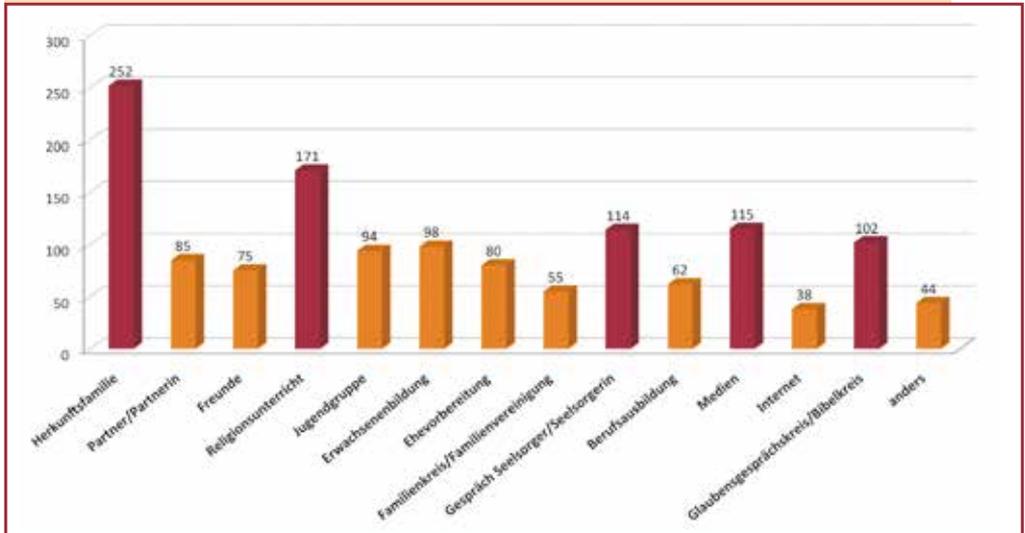
- Umgang mit wiederverheiratet Geschiedenen,
- Umgang mit gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften,
- Ökumene, näher hin den konfessionsverschiedenen Ehen und Familien,
- Die Rolle der Frau in der Katholischen Kirche,
- Den Zulassungsbedingungen zum Priesteramt,
- Dem „Sonntagsgebot“.

Einige Zitate aus den Rückmeldungen:

- *Empfängnisverhütung; Wiederverheiratete Geschiedene; Konfessionsverbindende Ehepartner*
- *In Fragen der Intimität und Sexualität ist der Einzelne in erster Linie auf sein Gewissen verwiesen, auf das (ebenfalls intime) Gespräch mit Gott. Die Kirche sollte hier Rat und Hilfe geben (wo diese gesucht werden), nicht aber Vorschriften machen.*
- *Die kirchliche Lehre muss sich den aktuellen Lebensumständen der Menschen stellen und nicht an den bestehenden Prinzipien festhalten. Sie muss offen sein für neue Lebensentwürfe, die es in dieser Form früher nicht gegeben hat.*
- *Sonntagsgebot, Beichtgebot, Familienplanung*
- *Zölibat der Priester, ökumenische Teilhabe beim Empfang der Kommunion, Priestertum der Frauen,*

c) Wie wird die Lehre der Kirche im Kontext der Pastoralprogramme auf nationaler, diözesaner und Pfarreebene verbreitet? Wie sieht die Katechese über die Familie aus?

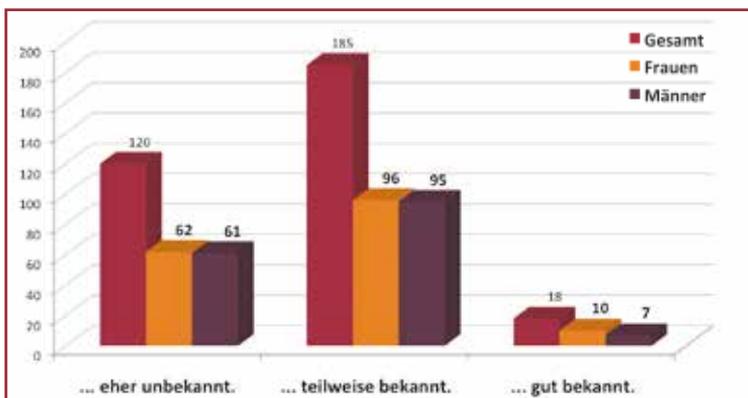
Wo haben Sie bisher von kirchlichen Lehren über Ehe und Familie erfahren?



zu Antwortmöglichkeit „andere, nämlich“:

Die Antwortenden informieren sich über kirchliche (Fach-)Zeitschriften oder religiöse Literatur. Verbände und geistliche Gemeinschaften oder andere Netzwerke, z. B. HuK werden als Orte der Auseinandersetzung genannt.

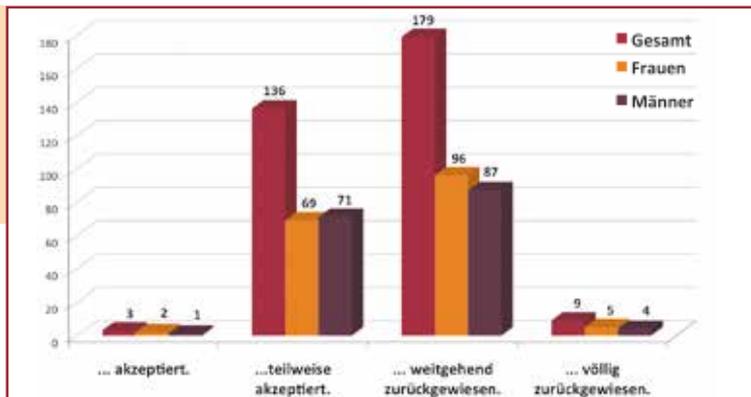
d) In welchem Maß – und insbesondere bezüglich welcher Aspekte – ist diese Lehre im außerkirchlichen Bereich wirklich bekannt, wird akzeptiert, zurückgewiesen und/oder kritisiert? Welche kulturellen Faktoren behindern die volle Annahme der Lehre der Kirche über die Familie?



Nach meiner Einschätzung ist die kirchliche Lehre bezüglich Ehe und Familie außerhalb der Kirche ...¹

¹ Einige Fragebögen wurden von Paaren gemeinsam ausgefüllt. Ihre Antworten fließen sowohl bei Frauen als auch Männern in die Statistik ein. Daher stimmt die Gesamtzahl nicht in jedem Fall mit der Summe aus Frauen und Männern überein.

Soweit die kirchliche Lehre außerhalb der Kirche bekannt ist, wird sie nach meiner Einschätzung ...



2.2. Frage 2 – Zur Ehe nach dem Naturrecht

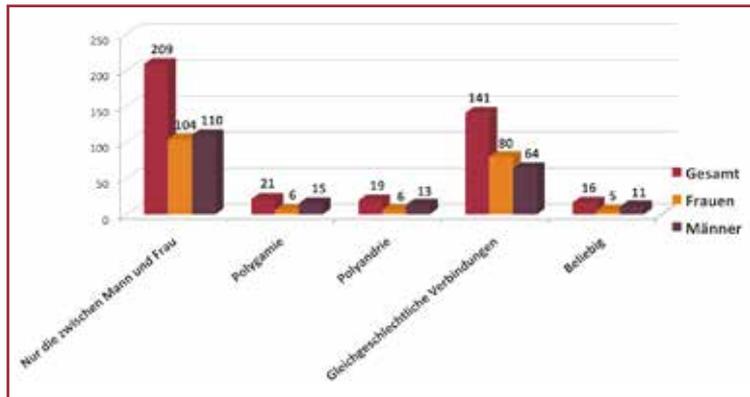
a) Welchen Raum nimmt der Begriff des Naturrechts in der weltlichen Kultur ein, sowohl auf institutioneller, erzieherischer und akademischer Ebene als auch in der Volkskultur? Welche anthropologischen Sichtweisen liegen dieser Debatte über das natürliche Fundament der Familie zugrunde?

Meinung:

Der Begriff des Naturrechts ist weitestgehend unbekannt und für viele Antwortenden nicht verständlich. Es wird darauf hingewiesen, dass Erkenntnisse anderer Wissenschaften in eine zeitgemäße Diskussion zum Naturrecht aufgegriffen werden müssen.

- *Mit dem Begriff „Naturrecht“ kann ich nichts anfangen.*
- *Da die Begrifflichkeit des Naturrechts nicht in den sprachlichen Alltagsgebrauch gehört, nimmt er meiner Meinung nach eine sehr geringe Stellung ein. Soweit der Begriff des Naturrechts inhaltlich deckungsgleich mit den Menschenrechten bzw. Grundrechten ist, spielt er in den Bereichen Staat/Erziehung eine erhebliche Rolle.*
- *Aus Sicht der wissenschaftlichen Forschung ist Homosexualität weitestgehend angeboren und auch im Tierreich vielfältig zu beobachten.*

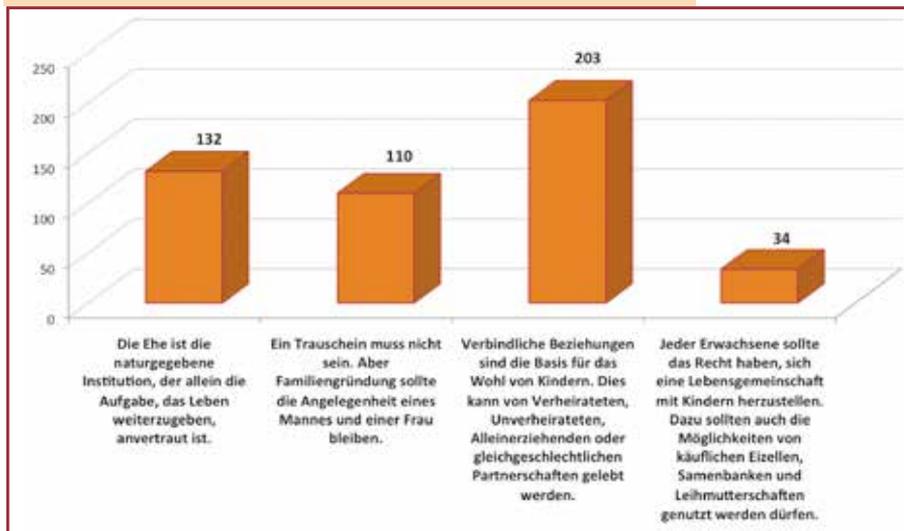
b) Wird der Begriff des Naturrechts in Bezug auf die Verbindung zwischen Mann und Frau von Seiten der Gläubigen im Allgemeinen akzeptiert?



Entsprechende Mehrheiten vorausgesetzt: Welche Verbindung zwischen Mann und Frau darf/soll der Staat als Ehe bezeichnen?

c) Auf welche Weise wird in Theorie und Praxis das Naturrecht in Bezug auf die Verbindung zwischen Mann und Frau im Hinblick auf die Bildung einer Familie bestritten? Wie wird es in den zivilen und kirchlichen Einrichtungen dargelegt und vertieft?

Welcher der folgenden Aussagen würden Sie zustimmen?



Weiterhin würde ich gerne zu Frage 2c) anmerken:

Kinder sollten einen Mann und eine Frau als Eltern haben und so eine Familie bilden, wobei eine staatliche bzw. kirchliche Trauung dafür nicht so wichtig erscheint, wie der Wille der Eltern, eine dauerhafte, verbindliche Partnerschaft zu leben.

Wichtiger als die Partnerschaftsform ist den Rückmeldenden die Frage des Kindeswohls: Liebe, Geborgenheit, Verlässlichkeit, gegenseitige Achtung und Verantwortung füreinander.

Ein „Recht auf ein Kind“ gibt es nicht, wird häufig ergänzend geäußert.

- *Die Erfahrung, dass Patchworkfamilien auch glückliche Kinder hervorbringen widerlegt in großem Maß die oben genannten Ansichten.*
- *Das Wesentliche sind nach meiner Meinung verbindliche und stabile Beziehungen, in denen dann auch Kinder sinnvoll erzogen werden können. Sehr viele „klassische“ Ehen sind gestört und letztlich leiden die Kinder massiv darunter.*
- *In unserer Gesellschaft erleben wir zurzeit einen massiven Angriff auf die traditionelle Familie. Gleichwohl müssen Patchworkfamilien, gleichgeschlechtliche Paare, Alleinerziehende in ihrer Art zu lieben angenommen werden. Ich bin nicht der Meinung, dass es ein Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Partnerschaften geben sollte, aber es besteht eben auch die Möglichkeit, dass bereits Kinder aus einer vorangegangenen Ehe vorhanden sind und in der nachfolgenden Partnerschaft erzogen werden. Diese Verantwortlichkeit muss wertgeschätzt werden und bedarf des Beistandes genauso wie für die übliche Familie.*
- *Entscheidend sind sicher die menschlichen Qualitäten einer solchen Beziehung, d. h. gegenseitige Achtung, respektvoller Umgang miteinander, Treue, Zusammenhalten in guten und weniger guten Zeiten.*

d) Wie soll man die pastoralen Herausforderungen annehmen, die sich ergeben, wenn nicht praktizierende oder sich als ungläubig bezeichnende Getaufte die Feier der Eheschließung erbitten?



Eine katholische Trauung sollte es nach meiner Meinung ...

Meinung:

Der Wunsch nach einer katholischen Trauung wird grundsätzlich positiv gesehen, weil es als eine Chance angesehen wird, mit den Anfragenden über ihre Motivation dazu ins Gespräch zu kommen. Gleichzeitig wird auch die Sorge geäußert, dass solch eine Trauung, nur ein „schmückendes Event“ sei. Von daher wird die Möglichkeit einer Segnungsfeier favorisiert.

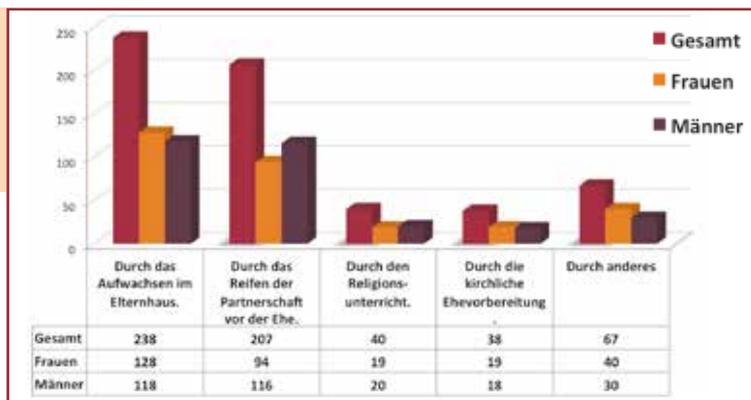
Als Kriterien für eine kirchliche Trauung werden die Teilnahme an vorbereitenden Gesprächen; der Wille, die christliche Erziehung der gemeinsamen Kinder zu unterstützen; und ein Leben nach „allgemeinen“ christlichen Grundsätzen, z. B. 10 Gebote, angeführt.

- *Heutzutage ist jede Spendung eines Sakraments eine Chance, die Liebe Gottes den Menschen zu erschließen und als hilfreiches Angebot mit auf den Lebensweg zu geben; wenn wir selbst an das Wirken Gottes im Sakrament glauben, sollten wir auch an seine (All-)Macht glauben, zur rechten Zeit im Herzen eines Menschen sein gutes Werk zu tun – auch wenn wir nach menschlichem Ermessen eine „Vergeblichkeit“ feststellen... Wir müssen Gottes „Zugangstore zum Menschen“ (=Sakramente) nicht eifersüchtig bewachen und verteidigen; damit machen wir Gott klein!*
- *Generell sollte dem Getauften auch die Möglichkeit der kirchlichen Trauung gegeben werden, wenn in einer Vorbereitung oder in einem seelsorgerischen Gespräch deutlich wird, dass es dabei nicht um das feierliche Ritual als vielmehr um den Segen Gottes geht. Nicht die Eheschließung als Fest, sondern die Ehe unter dem Segen Gottes muss im Vordergrund stehen, dann könnte selbst ein nichtgetaufter auch die kirchliche Eheschließung erwarten.*
- *Die katholische Trauung sollte nicht erfolgen um der Feierlichkeit willen („Ist ja viel schöner“), sondern um Gottes Segen für die Ehe tatsächlich zu erbitten. Es sollte daher stärker hinterfragt werden, welche Motivation hinter dem Erbitten einer katholischen Trauung steht.*

2.3. Frage 3 – Die Familienpastoral im Kontext der Evangelisierung

a) Welche Erfahrungen wurden in den letzten Jahrzehnten in Bezug auf die Ehevorbereitung gemacht? Auf welche Weise hat man sich bemüht, dem Evangelisierungsauftrag der Eheleute und der Familie Impulse zu geben? Wie kann man das Bewusstsein der Familie als „Hauskirche“ fördern?

Wenn Sie eine Ehe eingegangen sind, wodurch fühlten Sie sich auf die Ehe vorbereitet?



Die Antwortenden räumen der Ehevorbereitung einen großen Raum ein, allerdings in Erfahrungsräumen. Neben den eigenen (katholischen) Eltern, spielen Freunde, andere Paare als „Paarvorbilder“ eine Rolle. Darüber hinaus nennen die Männer und Frauen:

- christliche Jugendgruppen,
- Erfahrungen in Taizé,
- die Auseinandersetzung mit Partner oder Partnerin,
- Studium bzw. Ausbildung,
- die eigene Lebenserfahrung
- und nicht zuletzt Gebet, der eigene Glaube, Gespräche mit anderen gläubigen Menschen (auch Pfarrer werden hier erwähnt), Nachdenken, Bibellesen.

Wer oder was hat Sie angeregt, den Glauben an Ihre Kinder weiterzugeben?

Als Motivation angeführt werden, Weitergabe der Liebe („Gott ist die Liebe“), Wertevermittlung, vielseitige persönliche Erfahrungen, persönliche Überzeugungen, Teilnahme an der Pfarrgemeinde, Erfahrungen mit taufenden Priestern, Begegnungen mit Menschen im Kloster, Bindung an einen Familienkreis, Familientradition, persönliche Christusbeziehung, Bibellektüre, aber auch Gewohnheit.

Die Beziehung und die Liebe zu ihren Kindern bildet eine starke Motivation und Grundlage für das, was weitergegeben wird. Gerade im Miteinander der Generationen erscheint die Familie durchaus als Hauskirche:

- *Die Tatsache, dass wir uns gemeinsam für ein christliches Leben entschlossen haben. Ich habe mich am Anfang bilden müssen, weil ich damals nicht genug wusste, um es an die Kinder weitergeben zu können. Aber als die anfangen zu sprechen, war ich schon wesentlich fitter.*
- *Eltern versuchen alles, was ihnen im Leben wichtig erscheint, an ihre Kinder weiterzugeben. Wenn mir mein Glaube wichtig ist, gebe ich davon weiter.“*
- *Das eigene Fundament, was mich selber trägt, das möchte ich auch meinen Kindern weitergeben.*

Was würde Sie ermuntern, in Ihrer Familie (noch mehr) über Gott zu reden, zu singen oder gemeinsam zu beten?

Die Antwortenden zeigen sich als Nachdenkende, als kompetent von Fragen der Kinder, von Gemeinschaft.

Als hilfreich und unterstützend würde es den Antwortenden vorrangig weniger erscheinen, Materialien und Kurse der Kirche zu erhalten, auch wenn dies durchaus genannt wurde, jedoch erscheint hier vielfach der Wunsch, die Kirche würde ihre Bemühungen der Weitergabe nicht behindern.

Sie appellieren an „die Kirche“, Unterstützung im Werben für die Botschaft anstatt Steine in den Weg gelegt zu bekommen.

Teil einer Kirche zu sein, die Menschen verletzt, die den Befragten wichtig sind, wird als schmerzhaft Spannung beschrieben.

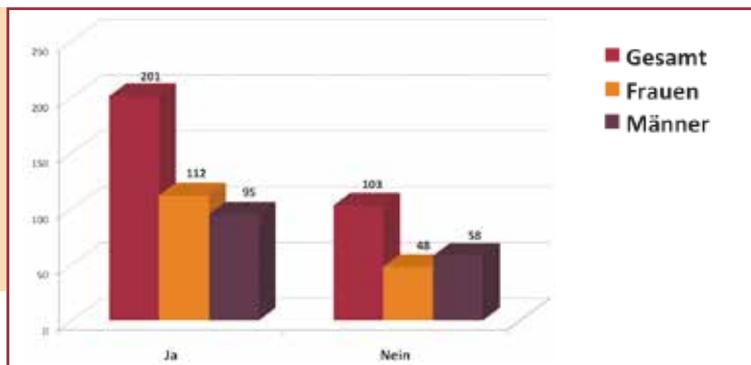
Als hilfreich dagegen werden genannt: jeder gute Gottesdienst, Bibelteilen und Papst Franziskus.

- *Schon ab 1 ½ Jahren sind die Kinder Menschen, die fragen, und letztlich fragen wir doch alle ein Leben lang. Hören, was die Kinder fragen (...) und auch hören auf Gott (...). Man muss mehr zuhören, (...) selbst reflektieren, selbst darüber beten (...). In der Kirche wird zu wenig zugehört. Wir sollten diesen Fehler nicht auf die Familien übertragen. Ich habe übrigens oft gedacht, dass mich Gott auch selbst aus den Fragen der Kleinen anspricht (...).*
- *Wir beten und singen – es bedarf keiner Ermunterung – Ermuntern würde mich, wenn sich die Kirche um die tatsächlichen Probleme kümmern würde. Wenn sie nicht mehr verurteilend, ausschließend, moralisierend wäre.*
- *Wenn die Kirche sich einem offeneren Dialog stellen würde, eine weniger dogmatische, weniger abgehobene Sprechweise im Gottesdienst fände und auch solche Bücher für die Kinder und Jugendlichen schreiben würde, die mit einfachen Worten Geheimnis und Liebe von Gottes Taten darstellen.*

- Wenn ich das Gefühl haben kann, dass ich durch meine Zugehörigkeit zur katholischen Kirche nicht gleichzeitig mir nahestehende Menschen verletze und diskriminiere, also die katholische Kirche eine aufgeklärte Haltung gegenüber sexueller Identität und Definition von Lebensgemeinschaft einnimmt.

b) Ist es gelungen, für die Familie Gebetsformen vorzuschlagen, die in der Komplexität des heutigen Lebens und der aktuellen Kultur Bestand haben?

Haben Sie in Ihrer Familie Formen des gemeinsamen Gebetes, die Sie als passend empfinden (und nicht als peinlich, hohl, kindisch ...)?



Wie sind Sie zu diesen Gebeten gekommen?

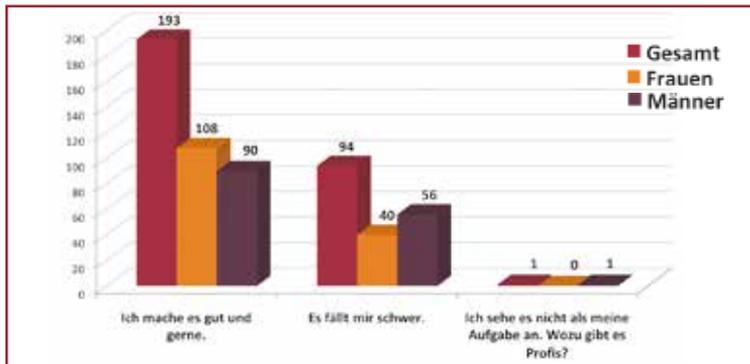
Bei den gemeinsamen Gebeten spielen die Tages- und Mahlzeiten eine wichtige Rolle, aber auch das Segnen, die sie aus der Tradition der Kirche und dem eigenen Elternhaus übernehmen. Auch frei formulierte Gebete gehören für die Befragten in ihr Gebetsleben, sie probieren aus.

- *Erziehung, Literatur*
Das Tischgebet in der Gemeinschaft der Familie bezeugt den Glauben und spiegelt Dankbarkeit und Achtung vor den Gaben der Natur. Auch das Nachtgebet mit Kindern lässt den Tag verarbeiten und zur Ruhe kommen. Meditation allein oder mit dem Partner öffnet den Geist für Gott.
- *Es hat sich so ergeben, dass wir uns gegenseitig ein Kreuzzeichen auf die Stirn zeichnen, wenn wir am Morgen aus dem Haus gehen.*
- *Ausprobieren, den richtigen Zeitpunkt suchen, was nicht passte wieder aufgeben, eine eigene Sehnsucht zulassen.*

c) Haben die Familien in der aktuellen Situation des Generationenkonflikts verstanden, ihre Berufung zur Weitergabe des Glaubens umzusetzen? Wenn ja: Wie?

Generationenkonflikte sind in deutschen Familien eher selten, sagen glaubwürdige Jugendstudien. 90% der Jugendlichen geben an, ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern zu haben; fast drei Viertel

würden ihre Kinder genau so erziehen, wie sie selber erzogen wurden. Falls Sie selber Vater oder Mutter sind:



Wie geht es Ihnen mit der Weitergabe des Glaubens?

Warum ist es so, wie es ist?

Die Antwortenden empfinden die Weitergabe als „Selbstverständlichkeit“, „aus Überzeugung“.

Als Schwierigkeiten werden beklagt: Zu wenig Zeit, zu wenig Wissen, die Situation in der Diaspora und das derzeitige Erscheinungsbild der Kirche in der Öffentlichkeit.

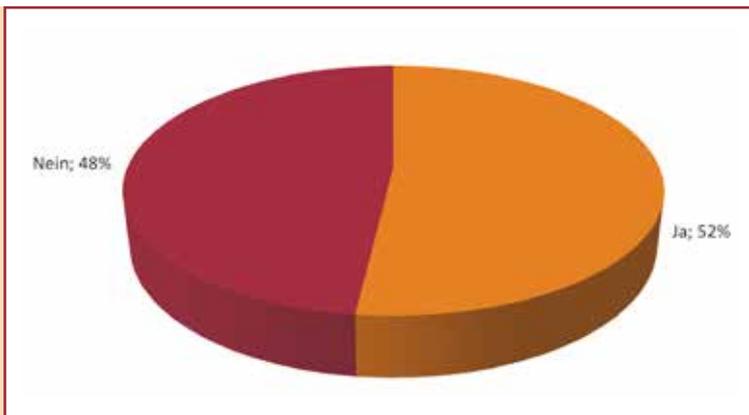
Ebenso erscheint hier Kritik an der Haltung der Kirche, die auch bei anderen Fragen angeführt wird, wie die unzeitgemäße Vorstellung der Kirche von der Rolle der Frau, Einstellung zu Sexualmoral, gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Verhütung, Umgang mit dem Missbrauchsskandal, die die Weitergabe erschweren.

Auch langweilige Gottesdienste behindern diese, weil sie Kinder abschrecken.

- *Ich mach es gerne, ob es gut ist wird sich zeigen.*
- *Ich versuche ein gutes Beispiel / Vorbild zu sein.
Alltagssituationen lassen Kritik oder Zweifel aufkommen.
Die Bereitschaft zum Gespräch sowie Zeit und Ruhe sind Voraussetzung. Terminüberflutung und ausgeprägte Freizeitbeschäftigung nehmen Raum für Glaubensgespräche und Gebet.*
- *Es ist schwer, weil es die Tradition und Selbstverständlichkeit nicht mehr gibt. Ich möchte nicht den Zwang ausüben, den ich selber erfahren habe, manchmal fehlt das Vertrauen, dass das eigene Tun richtig ist und ausreicht.*
- *Esgibt zu viele „Miterzieher“, wie Freunde, Medien, Vorbilder sind selten geworden – leider ist davon auch Kirche betroffen.*

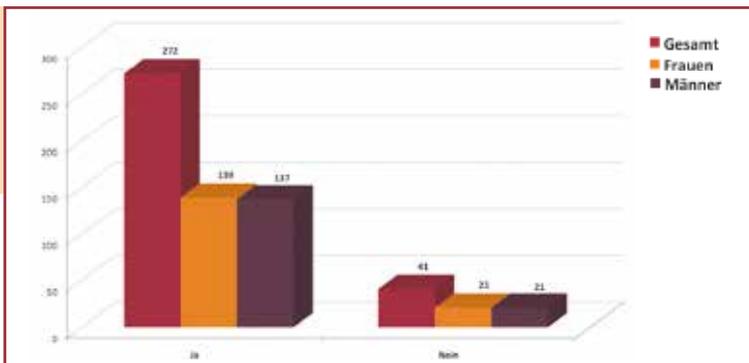
d) Wie haben es die Ortskirchen und Bewegungen der Familienspiritualität verstanden, vorbildliche Wege der Formung und Ausbildung zu schaffen?

Haben Sie von Ihrer Pfarrei, Ihrem Bistum oder einer kirchlichen Gruppierung Unterstützung erhalten für Ihre Bemühungen, in Ihrer Familie gemeinsam über Gott zu sprechen, zu singen oder zu beten?



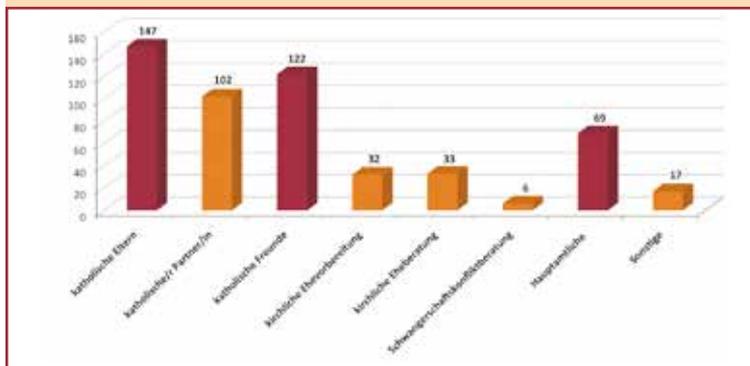
e) Welchen besonderen Beitrag haben Ehepaare und Familien leisten können, um zur Verbreitung einer heute glaubwürdigen ganzheitlichen Sicht von Ehe und Familie beizutragen?

Erleben Sie Ehepaare und Familien, die für ihr Umfeld beispielhaft sind?



f) Welche besondere pastorale Aufmerksamkeit hat die Kirche gezeigt, um den Weg der Paare, die am Anfang ihres gemeinsamen Weges stehen, sowie den der Ehepaare in der Krise zu unterstützen?

Welche kirchliche Unterstützung haben Sie erfahren, sei es von kirchlichen Dienststellen oder von Kirchenmitgliedern? Wo konnten Sie Rat bekommen bei der Wahl Ihres Partners? Bei Partnerschaftsproblemen, bei Erziehungsproblemen, bei Schwangerschaftskonflikten?



2.4. Frage 4 – Zur Pastoral für Gläubige in schwierigen Ehe-Situationen

a) Ist das Zusammenleben „ad experimentum“ in der Ortskirche eine relevante pastorale Wirklichkeit? Welchen Prozentsatz macht es schätzungsweise aus?

Meinung:

Das Zusammenleben ad experimentum ist die Regel, weil die Menschen die Ehe ernst nehmen. Die geschätzten Prozentzahlen bewegen sich überwiegend im Bereich von 80-100%. Es wird von den Antwortenden als akzeptierte und allgemeine Praxis angesehen. Als Gründe für diese Einschätzung wird unter anderem angeführt, dass damit Scheidungen vorgebeugt werden kann.

- *Ich finde das nicht verwerflich, sondern sogar notwendig, nicht nur unter dem Aspekt der Unauflöslichkeit des kirchlichen Eheversprechens.*
- *Ist auf jeden Fall eine relevante Wirklichkeit und aktuelle Realität, die mehr positive Beachtung verdient.*
- *Der Umgang der Kirche mit gescheiterten Ehen begünstigt diese „vorsichtige Partnerbindung.“*

- *„Da aber viele Ehen scheitern und es Probleme in Bezug auf wiederverheiratet Geschiedene (gibt), die in zweiter Ehe ernsthaft mit einem neuen Partner leben und unter der Verweigerung des Zugangs zu den Sakramenten leiden, bin ich für ein vorläufiges Zusammenleben ohne Trauung oder ein Überdenken der Kirche, wie dieses Problem seelsorgerlich zu lösen ist.“*

b) Gibt es faktische Lebensgemeinschaften ohne religiöse oder zivile Anerkennung? Gibt es dazu verlässliche statistische Daten?

6% der Paare in Niedersachsen und 15% im Land Bremen leben in nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Der Staat erkennt, beispielsweise in der Sozialgesetzgebung, unverheiratetes Zusammenleben als eheähnlich an.

Meinung:

Zur Frage der wiederverheiratet Geschiedenen fühlen sich viele für die Bitte, darüber Daten anzugeben, nicht qualifiziert. Es werden oft persönliche Begegnungen mit Menschen angeführt, die Kritik an der ablehnenden Haltung der Kirche anbringen.

Durchaus wird hier mit der Haltung reagiert, nicht zum Richter über den Nächsten zu werden: „Wer bin ich zu urteilen?“

Die Existenz faktischer Lebensgemeinschaften wird benannt, Schwerpunkte der Antwortenden sind jedoch ihre persönliche Erfahrung mit den Betroffenen und die Auseinandersetzung mit der kirchlichen Lehre, die im Widerspruch zu ihren Werten und ihrem Glauben steht. Gerade auch von der Kirche nicht akzeptierte Verbindungen werden im Glauben gewertschätzt.

Jedoch gibt es auch vereinzelte Äußerungen, die von der Kirche eine deutlichere Stellungnahme gegenüber abweichenden Lebensweisen einfordert und letztere als problematisch beurteilt.

- *Wiederverheiratet Geschiedene kenne ich viele, die sich von der Kirche abgewandt haben, wegen der rigiden Aussperrung von den Sakramenten.*
- *Gleichgeschlechtliche Paare verheimlichen ihre Ausrichtung aus Angst vor Ausgrenzung.*
- *Auch wenn es solche Daten nicht gibt, existieren solche Lebensgemeinschaften aus unterschiedlichen Gründen, sind aber oft im christlichen Glauben verbunden und fest.*

c) Stellen die getrennt Lebenden und die wiederverheirateten Geschiedenen eine wichtige pastorale Realität in der Ortskirche dar? Welchen Prozentsatz machen sie schätzungsweise aus? Begegnet man dieser Situation durch entsprechende Pastoralpläne? Welche?

24% der Ehen in Niedersachsen und 55% in Bremen (Bremen: 2837 Eheschließungen zu 1566 Scheidungen im Jahr 2011) wurden geschieden.

26% aller Eheschließungen in Niedersachsen und 24% in Bremen wurden von geschiedenen Männern und Frauen eingegangen.

Falls Sie getrennt leben oder geschieden und wieder verheiratet sind: Haben Sie – z. B. in belastenden Phasen der Trennung – Unterstützung durch Kirchenmitglieder oder kirchliche Dienststellen erlebt? Was war hilfreich?

In Phasen der Krise einer Partnerschaft und Trennung beschreiben die Antwortenden unterschiedliche Erfahrungen: Unterstützung, kaum Kontakt, durchaus auch Zurückweisung und (Angst vor) Ablehnung.

Unterstützend wurden Klostersaufenthalte, geistliche Begleitung, Einzelpersonen und die Katholische Familienberatung erlebt; die beschriebenen Erfahrungen zeigen sich als sehr unterschiedlich und abhängig von Personen.

Hilfreich wurden Gespräche und Gesprächsangebote, von Seelsorgern/innen und Gemeindemitgliedern, erlebt.

- *Es ist Unterstützung, wenn ich nicht von vornherein missachtet werde, sondern die Begegnung offen ist für eine positive Entwicklung.*
- *Wenn Seelsorger nicht die kirchlichen Regeln und Paragraphen, sondern den gläubigen Menschen gesehen haben.*
- *Gesprächsangebote und Gespräche, nicht ausgegrenzt zu werden, auf Verständnis zu stoßen, Mitgefühl statt Vorwürfe.*
- *Die Amtskirche reagiert in der Regel mit Exkommunikation! Die Pfarrer stehen dazwischen, handeln aber in der Regel als gute pragmatische Seelsorger.*

Was hätten Sie noch gebraucht? Haben Sie darum gebeten?

- *„Ich hätte mir gewünscht, in meiner Trauer um die Trennung und in meiner Sorge um das Kind, das unter der Trennung leidet, gesehen und ernst genommen zu werden und nicht als etwas behandelt zu werden, was man verschämt übersieht, wo man betreten wegschaut, lieber nichts sagt, weil es ja nicht als gelungenes christliches Leben gewertet wird.“*
- *Das persönliche Gespräch wäre als Angebot hilfreich, aber auch Seminare, die diese Thematik aufgreifen und sich an Gottes Wort in der Bibel orientieren. Dabei immer gehalten vom Gebet um den Heiligen Geist ...*

d) All diese Fälle betreffend: Wie leben die Getauften ihre irreguläre Situation? Sind sie sich dessen bewusst? Zeigen sie sich gleichgültig? Fühlen sie sich ausgegrenzt und leiden an der Unmöglichkeit, die Sakramente zu empfangen?

Die Teilnahme an den Sakramenten wird von Pfarrei zu Pfarrei unterschiedlich gehandhabt, jedoch in der Regel gewährt. Zum Teil wird Leiden der Betroffenen unter dem Entzug der Sakramente angesprochen.

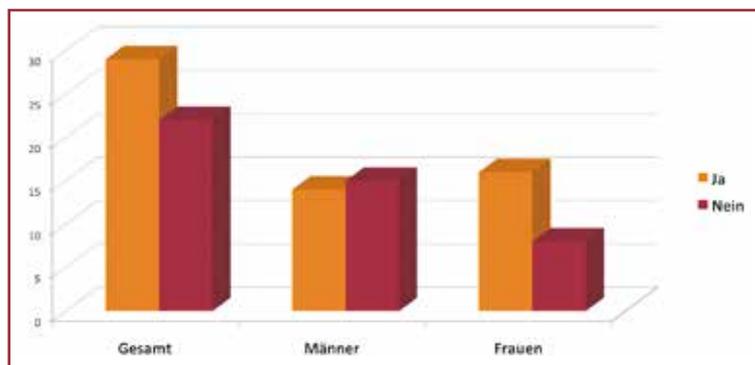
- *In diesem ganzen Kontext klaffen Lehre und Leben der Kirche weit auseinander. Allermeist gibt es meiner Erfahrung nach einen pastoralen Umgang vor Ort, der die Lebenssituation Betroffener sieht und nach Gewissenerforschung herzlich zum Empfang der Sakramente (Buße und Eucharistie) einlädt. Gleichzeitig leiden viele Betroffene an ihrer Kirche, die ihre Situation offiziell auf unbarmherzige Weise ohne den Blick in die Wirklichkeit von Lebenssituationen und Lebensprozessen als Leben in Sünde und als irregulär qualifiziert. Sie können den Geist Jesu/des Evangeliums in der Lehre der Kirche nicht wiederentdecken. Es bleibt in der Tiefe ein nicht geheilter Riss, da sie von Seiten der Kirche offiziell nicht angenommen sind/sich nicht angenommen fühlen. Sie leiden letztlich unter einem Riss zwischen Dogmatik und pastoral in der Kirche, den das zweite Vatikanum eigentlich heilen wollte.*

e) Welche Anfragen/Bitten gibt es von Seiten der wiederverheirateten Geschiedenen an die Kirche in Bezug auf die Sakramente der Eucharistie und der Versöhnung? Wie viele Gläubige, die in diesen Situationen leben, fragen nach diesen Sakramenten?

Wiederverheiratet Geschiedene und die Eucharistie: Falls Sie betroffen sind, welche Antwort trifft zu?



f) Könnte die Straffung der kirchenrechtlichen Praxis zur Anerkennung der Nichtigkeitserklärung des Ehebandes einen wirklichen und positiven Beitrag leisten zur Lösung der Probleme der betroffenen Personen? Wenn ja, in welchen Formen?



Falls Sie getrennt leben oder geschieden sind: Würde es Ihnen helfen, wenn die kirchenrechtliche Praxis zur Nichtigkeitserklärung der Ehe gestraft würde?

g) Gibt es eine Pastoral, um diesen Fällen entgegenzukommen? Wie sieht diese Pastoral aus? Gibt es diesbezügliche Pastoralpläne auf nationaler und diözesaner Ebene? Wie wird den getrennt Lebenden und den wiederverheiratet Geschiedenen die Barmherzigkeit Gottes verkündet und wie wird die Unterstützung ihres Glaubensweges durch die Kirche umgesetzt?

Viele Antwortende ließen diesen Teil des Fragebogens leer.

Grundsätzlich wird der Vorschlag besonders in Hinblick auf die Kinder eher kritisch bewertet.

Die Straffung der kirchenrechtlichen Praxis scheint nicht als Lösung offensichtlich.

- Eine Nichtigkeitserklärung ist ein hohler Rahmen, und viele wollen sich mit ihrer Geschichte ausöhnen und nicht Teile ungeschehen machen.
- „Meine Kinder sind und bleiben eheliche und werden niemals ehenichtige Kinder sein!“
- „Für die Kinder halte ich es sehr schädlich, wenn die Eltern, um weiterhin im kirchlichen Dienst zu bleiben, ihre Ehe annullieren lassen. Die Kinder müssen das so empfinden, als hätten sich ihre Eltern nie wirklich geliebt. Das ist für mich kein christliches Menschenbild. Für mich ist die Barmherzigkeit gegenüber denen, die scheitern, ein wichtiges Thema.“

Wiederverheiratet Geschiedene werden von den meisten Antwortenden als Menschen angesehen, die gescheitert sind und in den Kontext von allgemeinem Scheitern auch in anderen Bereichen gestellt.

Mehrfach wird die Haltung Jesu Gescheiterten gegenüber angesprochen, die in den Augen der Befragten einen Kern seiner Botschaft darstellt.

Zum Teil werden Sakramente als Unterstützung explizit angesprochen. In diesem Zusammenhang wird angesprochen, was Papst Franziskus über die Barmherzigkeit sagt.

- *„Es ist ein großer Fehler und ein Unrecht allen Scheiternden gegenüber, sie nicht zur Mahlgemeinschaft zuzulassen. Jesus hätte sich das verbeten, er lud gerade Menschen, die Fehler begangen hatten, zu sich ein!!! Und hier meine ich nicht nur die wiederverheirateten Geschiedenen, sondern alle Geschiedenen oder in Trennung lebenden Menschen. Hier sollte eine offizielle Einladung zur Eucharistie der getrennt Lebenden von höchster Stelle erfolgen, eine individualistische Handhabung je nach Gemeindeleiter kann m. E. nicht der Weg sein. Ich frage auch nicht meinen Gemeindeleiter, solange es von offizieller Seite noch keine Erlaubnis zum Eucharistieempfang gibt, schließlich will ich nicht meinen Gemeindeleiter in Gewissenskonflikte stürzen.*
- *Neben dem Verbot der Ehescheidung predigt Jesus in den Evangelien vor allem auch die Vergeltung und das Nicht-Verurteilen anderer sowie die Hinwendung an die am Rand Stehenden. Diese Botschaft wird von der Kirche hier nicht glaubwürdig gelebt. Es wird die Meinung ausgedrückt, dass gerade Menschen in schwierigen Situationen und im Leiden Unterstützung und nicht Ausgrenzung entgegengebracht werden sollte.*
- *Ausgrenzung führt zu nichts und zum Abwenden von Gott und (...) Verlust des Gefühls für die Liebe zu den Menschen (...).*
- *Ich würde mir mehr Mut seitens des Klerus und der Kirche wünschen, sich den Menschen in ihrer Not zuzuwenden. (...) Gläubige, die sich aus einer nicht mehr zumutbaren Ehe befreien und einen neuen Weg suchen, brauchen die Begleitung unserer Kirche. Paare, die sich leichtfertig trennen, gibt es aus meiner beruflichen Praxis nur wenige.*
- *Ich bin der Meinung, dass ein Mensch, der mit diesem Schuldgefühl leben muss, Gottes Zuspruch in der Beichte und in der Kommunion doch dringend braucht.“*
- *Eine barmherzige Lösung im Sinn von Papst Franziskus, der Eucharistie nicht als Belohnung für Gesetzestreue, sondern als lebensnotwendige Nahrung sieht.*

2.5. Frage 5 – Zu gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

a) Gibt es in Ihrem Land eine zivile Gesetzgebung, die Verbindungen von Personen desselben Geschlechts anerkennt und damit in etwa der Ehe gleichstellt?

Die Gesetzeslage ist bekannt.

b) Was ist die Haltung der Teilkirchen und Ortskirchen sowohl gegenüber dem Staat, der die zivilen Verbindungen zwischen Personen desselben Geschlechts fördert, als auch gegenüber den von dieser Art von Verbindungen betroffenen Personen?

Wie bewerten Sie die Haltung der Kirche gegenüber der staatlichen Behandlung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften?

Die eine Hälfte unterstützt und akzeptiert die ablehnende kirchliche Haltung; die andere Hälfte ist damit nicht einverstanden und findet sie „falsch“.

Die Unterstützenden der kirchlichen Ansicht wollen jedoch nicht, dass Schwule und Lesben diskriminiert werden.

Die Ablehnung der katholischen Position wird mit der Ebenbildlichkeit Gottes jedes Menschen begründet. Alle sind auf Beziehung hin angelegt, auch homosexuellen Männern und Frauen.

Gleichzeitig plädieren viele dafür, diese Lebensgemeinschaften nicht als Ehe zu bezeichnen, weil darunter die Paarbeziehung von Mann und Frau verstanden wird.

Die antwortenden Männer und Frauen halten gegenseitige Liebe, Dauerhaftigkeit, Verantwortungsübernahme füreinander für Grundlagen aller, d. h. auch gleichgeschlechtlicher, Lebensgemeinschaften.

- *Grundsätzlich richtig! Allerdings halte ich gleichgeschlechtliche sexuelle Neigungen nicht für krankhaft und würde mehr Toleranz von der Kirche erwarten; die Frage ist doch, ob man nicht jeden nach seiner Art und Weise leben lassen sollte, wenn hierdurch nicht die Rechte anderer in Mitleidenschaft gezogen werden (geht es um das Kindeswohl, sieht die Sache möglicherweise anders aus).*
- *Ein Problem entsteht meines Erachtens durch den Begriff der Ehe, der immer auch die Zeugung und Familiengründung zum Ziel hat! Jede andere Lebenspartnerschaft unter gleichgeschlechtlichen, die ein christliches Leben führen, ist von niemandem zu verurteilen, denn wir sind nicht als Richter berufen, aber es gibt eben einen wesentlichen Unterschied zu einer Ehe und somit ist dieser Begriff für gleichgeschlechtliche Partnerschaften nicht zutreffend! Ein Apfel ist keine Birne auch wenn beides essbare Obstsorten sind!*
- *Die zivilrechtliche Eheschließung ermöglicht eine gerechte Gleichbehandlung von Lebenspartnerschaften und sichert z. B. die Altersversorgung eines überlebenden Partners. Das sollte die Kirche doch begrüßen.*

Wie erleben Sie den kirchlichen Umgang mit Menschen, die in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften leben?

Ziemlich oft wurde „unbekannt, nicht bekannt, keine Erfahrung“ rückgemeldet.

Insgesamt wird der Umgang in kirchlichen Zusammenhängen als unsicher, vorsichtig, hilflos und stumm, aber auch diskriminierend, schwierig und abwehrend erlebt, je nachdem welchen Umgang Vorbilder, d. h. in der Regel der Pfarrer, vorleben.

In einzelnen Pfarreien gibt es eine unproblematische, tolerante Umgehensweise miteinander.

- *Da diese Menschen sich in kirchlichen Kreisen nicht outen, gibt es faktisch keinen kirchlichen Umgang!*
- *Von tolerant bis ausgrenzend.*
- *Von hilflos über höchst unsicher bis gleichgültig.*
- *Als sehr von der kirchlichen Person abhängig; von völliger Ablehnung, sogar bössartiger Haltung bis zu einem großzügigen „Darüber hinwegsehen“ und der einfach völlig problemlosen Teilhabe der Menschen an allen Belangen der Kirche vor Ort.*

c) Welche pastorale Aufmerksamkeit ist möglich gegenüber Menschen, die sich für derartige Lebensgemeinschaften entschieden haben?

Meinung:

Das pastorale Handeln sollte, so die verbreitete Meinung, unabhängig von der sexuellen Orientierung des/der Einzelnen sein. So findet sich in den Antworten immer wieder: „ganz normal“. Wertschätzung, Akzeptanz und Respekt jedem/r gegenüber sollte die Grundhaltung aller Seelsorge sein.

Auch kann sich der Großteil eine kirchliche Segnung für gleichgeschlechtliche Paare vorstellen und „sollte möglich sein“.

- *Umgang mit ihnen wie mit allen anderen.*
- *Segnung und Begleitung ja, Trauung in keinem Fall.*
- *Die Kirche sollte ihrem Auftrag gerecht werden und das Evangelium der ganzen Schöpfung verkünden, in der Liebe und Barmherzigkeit das Fundament für das Miteinander sind! Nehmen wir uns als Christen ein Beispiel an Christus!*
- *Durch die eingetragene Lebenspartnerschaft bekennen beide öffentlich und voreinander, dass sie sich gegenseitig lieben und unterstützen wollen. Die Bereitschaft Verantwortung für den anderen übernehmen zu wollen, verdient Respekt und somit pastorale Aufmerksamkeit.*

d) Wie soll man sich auf pastoraler Ebene mit Blick auf die Glaubensweitergabe in jenen Fällen verhalten, in denen gleichgeschlechtliche Partner Kinder adoptiert haben?

Meinung:

Ein Unterschied in der Glaubensweitergabe zu Kindern aus anderen Familienformen wird nicht gesehen oder befürwortet, auch wenn die Möglichkeit zur Adoption von Kindern nicht grundsätzlich bejaht wird. Die Antwortenden legen auch in dieser Frage den Fokus auf das Wohl und die Belange und Bedürfnisse der Kinder.

- *Sollte ein gleichgeschlechtliches Paar Kinder haben (ob adoptiert oder selbst geboren) und sich in der Kirche heimisch fühlen, werden sie ihre Kinder im christlichen Glauben der Nächstenliebe und Toleranz erziehen. Ebendies sollte auch die Kirchengemeinde tun und zwar unabhängig vom Geschlecht der Eltern eines Kindes.*
- *Ohne Unterschied zu natürlichen Familien.*
- *Positiv, denn immerhin geht es um Kinder, die im Geiste Jesu erzogen werden sollen, mit Unterstützung der Kirche in die Gemeinde kommen könnten.*

2.6. Frage 6 – Zur Erziehung der Kinder in irregulären Ehe-Situationen

a) Wie hoch ist der geschätzte Prozentsatz der Kinder und Heranwachsenden im Vergleich zu den in regulären Familien geborenen und aufgewachsenen Kindern?

23% der minderjährigen Kinder in Niedersachsen und 34% in Bremen leben mit Eltern in nichtehelichen Lebensgemeinschaften bzw. mit einem alleinerziehenden Elternteil.

Meinung:

Viele beschreiben dergestalt Familien aus ihrem Umfeld, andere fragen nach einer Begriffsklärung: Wiederverheiratet Geschiedene, Alleinerziehende, gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften und Patchworkfamilien werden in unterschiedlichem Umfang vermutet.

Rückfragen gibt es auch zur Formulierung der Fragestellung und zur Sinnhaftigkeit, diesbezüglich statistische Daten zu erfragen. Mit dem Begriff „irreguläre Ehe-Situation“ wird eine Lebenswirklichkeit bewertet, die viele als positiv erleben, und die in ihrem Umkreis mit Menschen, die sie wertschätzen, verbunden ist.

Für viele steht die Beziehung zu diesen Menschen, gerade auch im Glauben, im Vordergrund. Ein Schwerpunkt der Antworten bezieht sich auf die Auswirkungen für die Kinder.

- *Ich weiß nicht, was mit irregulären Ehe-Situationen gemeint sein könnte. Meinen Sie damit Kinder in Ehen, in denen ein oder beide Elternteile wiederverheiratet Geschiedene sind oder meinen Sie Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften? Wiederum verstehe ich nicht, warum es zum Entwickeln einer Position diesen Partner- und Ehegemeinschaften gegenüber wichtig sein sollte, Prozentzahlen zu kennen.*
- *Diese Art der Statistik nach regulär und irregulär hilft keinem Kind!*
- *Der Begriff „irregulär“ ist unverschämt!!!!*
- *Was für ein Wort!!*
- *Auch da sehe ich die Kirche als Vorreiter Gottes Liebe vorzuleben ... Damit alle die Möglichkeit haben Gott durch Jesus kennenzulernen Es gibt nicht nur schwarz, oder weiß ... Es gibt so viele Grauschattierungen ... Wer Gott nicht kennt, kann auch nichts von ihm erzählen, oder vorleben ...*

b) Mit welcher Haltung wenden sich die Eltern an die Kirche? Um was bitten sie? Nur um die Sakramente oder auch um die Katechese und den Religionsunterricht im Allgemeinen?

Meinung:

Die Frage wurde oft nicht verstanden. Was ist der Unterschied in der Eltern-Kind-Beziehung von „irregulären Ehe-Situationen“ zu denen in „normalen“?

Es wird darauf hingewiesen, dass man gerade auf diese Eltern zugehen sollte, um sie zu ermutigen, die Kinder im Glauben und in Werten wie Nächstenliebe zu erziehen.

Im Hinblick auf die Kinder gibt es die einheitliche Position, diese zu behandeln „wie alle anderen auch, warum anders?“

Gerade in der Diaspora wird dies als Realität vieler Jugendlicher angesehen und die Bedeutung für die Verkündigung beachtet; denn auch eine solche Lebenssituation „muss ein möglicher Weg zum Christentum in der Diaspora sein.“

Der Religionsunterricht (wie auch katholische Kindergärten) wird öfter als unverzichtbar erwähnt.

- *Weiß ich nicht.*
- *Beides.*
- *Vorrangig die Sakramente.*
- *Sehr unterschiedlich!*
- *Eltern in den von Ihnen „irregulär“ bezeichneten Ehesituationen unterscheiden sich meiner Meinung nach nicht allzu sehr von Eltern in „regulären“ Ehen.*
- *Es sind Chancen, um Kontakte zu knüpfen, Menschen wieder neugierig zu machen. Es ist wichtig, dass eine Gemeinde auf solche Menschen zugeht. Sie wirklich begrüßt, wenn sie zu einem Gottesdienst oder zum Pfarrfest kommt, sie wirklich willkommen heißt (...).*

c) Wie kommen die Teilkirchen dem Wunsch dieser Eltern nach, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu bieten?

Erfahrung:

Hier zeigt sich wieder die Schwierigkeit der Frage-Formulierung in der häufigen Antwort: „Was sind Teilkirchen?“

Inhaltlich schließt sich die Position der Antwortenden an die der vorhergehenden Fragen an, indem sie keine Unterschiede in den Bedürfnissen der Kinder sehen.

Gerade in dieser Frage scheint der Umgang abhängig von Pfarrei und vor allem Pfarrer zu sein, der Auswirkungen auf die Verkündigung des Glaubens haben kann, sowohl Eltern als auch Kinder betreffend.

- *Warum sollten sie diesem anders nachkommen? Kinder aus „irregulären“ Ehe-Situationen haben die gleichen Bedürfnisse und die gleichen Rechte wie jedes andere Kind auch.*
- *Die Haltung der Katholischen Kirchen gegenüber Eltern, die sie als irregulär bezeichnet, ist abschreckend, sodass sie ihre Kinder deswegen nicht zu Katechese/Sakramenten bringen.*

d) Wie läuft in diesen Fällen die sakramentale Praxis ab: die Vorbereitung, die Spendung der Sakramente und die Begleitung?

Erfahrungen:

Oft wird die Frage allgemein verstanden und beantwortet, „soweit wie möglich, so wie auch bei den anderen Kindern.“

Allgemeine Fragen der Sakramentenkatechese werden angesprochen, wie etwa Fernbleiben der Jugendlichen, Kindgemäßheit des Unterrichts ... aber auch positive Berichte.

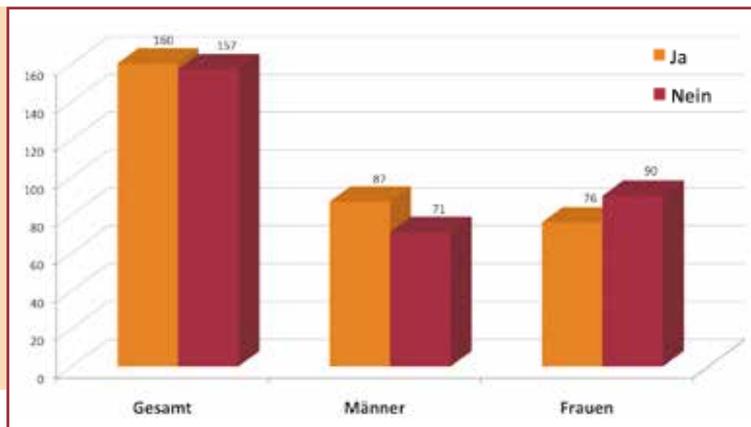
Die Ausbildung der Katechetinnen wird erwähnt (auch kritisch).

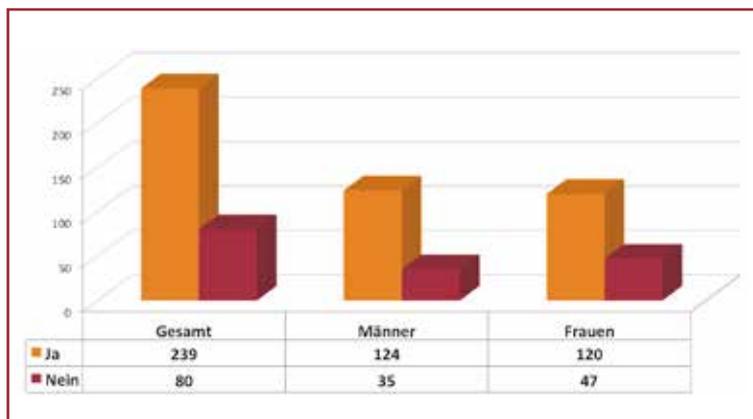
- *Die Vorbereitung ist überwiegend engagiert und gut, aber anschließend geht es weiter ohne Kirche, wie gehabt!*
- *Vorbereitung auch durch Laien, die kaum religiöses Wissen haben oder praktizieren. Kann nichts Gutes herauskommen. Pfarrer tritt nicht allzu selten überhaupt nicht in Erscheinung.*
- *Die Vorbereitung erfolgt nur noch durch die Eltern. Diese sind oft durch Beruf und Familie überfordert. Es müssen hauptamtliche Kräfte her, die diese Aufgaben übernehmen.*

2.7. Frage 7 – Zur Offenheit der Eheleute für das Leben

a) Wie steht es um die wirkliche Kenntnis der Gläubigen in Bezug auf die Lehre von Humanae vitae über die verantwortliche Elternschaft? Welches Bewusstsein gibt es von der moralischen Bewertung der unterschiedlichen Methoden der Geburtenregelung? Welche Vorschläge zur Vertiefung dieses Themas aus pastoraler Sicht gibt es?

Ist bekannt, dass die Enzyklika Humanae Vitae von den Eheleuten das Abwägen der Kinderzahl gemäß der gesundheitlichen, wirtschaftlichen, seelischen und sozialen Situation verlangt?





Ist bekannt, dass *Humanae Vitae* unterscheidet zwischen „unerlaubten Wegen der Geburtenregelung“, erlaubten „therapeutischen Mitteln“ und der „erlaubten Inanspruchnahme unfruchtbarer Perioden“?

b) Wird diese Morallehre akzeptiert? Welches sind die problematischsten Aspekte, die die Akzeptanz bei der großen Mehrheit der Ehepaare erschweren?

Gibt es bislang „unerlaubte“ Methoden der Geburtenregelung (Nr. 14, u. a. Abtreibung, dauernde oder zeitlich begrenzte Sterilisierung), die auch bei Ihnen moralische Bedenken hervorrufen? Wenn ja, welche Methoden sind das? Wie sollte die Kirche sich gegenüber solchen Methoden verhalten?

Meinung:

Der Eingriff in die Entscheidung eines Paares, auf welche Weise sie ihre „verantwortete Elternschaft“, insbesondere im Hinblick auf die Anzahl der geborenen Kinder, leben, wird der Kirche abgesprochen.

Die vorgeschlagene „natürliche“ Verhütung wird als unsicher bezeichnet, vielfach sprechen Erfahrungen der Antwortenden aus den Bemerkungen, die diese Methode offensichtlich durchaus ausprobiert haben, es werden durch diese Methode entstandene Kinder erwähnt. Besonders wird darauf verwiesen, dass diese Methode keinesfalls „natürlich“ ist, da sie den Zeiten, an denen die Frau Lust empfindet entgegenläuft.

Ein sehr wichtiger Aspekt ist die Frage nach „Zweck“ der Sexualität: Eine Fixierung auf den Zeugungsaspekt reduziert die Sexualität und die Zuwendung der Eheleute in der Ehe.

Hingewiesen wird auf die hier nicht abgefragte als dringlich empfundene Frage nach Präimplantationsdiagnostik und der Entscheidung darüber, was unwertes Leben sein könnte, hier werden höchste moralische Bedenken geäußert.

Die überragende Mehrzahl der Befragten verwendet Barrieremethoden zur Verhütung; Sterilisation (die jedoch teils durchaus explizit abgelehnt wird) des Mannes nach gewünschter Kinderanzahl wird ebenfalls signifikant häufig erwähnt, was vielleicht zusammenhängt mit dem Altersdurchschnitt der Befragten (50–60).

Die rigorose Ablehnung aller Verhütungsmethoden außer der natürlichen wird in so gut wie allen Fällen als Hauptgrund angegeben, dass die Morallehre der Kirche „überhaupt nicht akzeptiert“ wird.

Angesprochen wird auch, dass „Humanae vitae sich selbst widerspricht“. Auch die „natürlichen“ Verhütungsmethoden sind eine Form, Geschlechtsverkehr zu praktizieren, der nicht „für das Leben offen“ ist.

Kritisiert wird vor allem, dass mit dieser Haltung nicht unterschieden wird zwischen Barriere- methoden und Abtreibung, die die überwältigende Mehrheit der Befragten (mit sehr wenigen Ausnahmemeldungen, oft mit dem Verweis auf Vergewaltigungen) ablehnt. Durch die undifferenzierte ablehnende Haltung der Kirche allen Methoden gegenüber verschwimmt ihre Position gegenüber Abtreibung.

Viele begründen ihre Wahl, Verhütungsmethoden zu verwenden, damit, Abtreibungen um jeden Preis vermeiden zu wollen, und empfehlen sie darum auch anderen.

Dass gerade Frauen nach Vergewaltigungen nicht allein gelassen werden sollten, ob sie sich zu einer Abtreibung entschließen oder nicht, und nicht stigmatisiert werden sollten, wird betont.

Es geht den Antwortenden um ihre „Eigenverantwortung“ als Paar. Als Gründe für die Beschränkung der Kinderzahl werden finanzielle und berufliche Gründe genannt.

Kirche wird, weil sie in diesem Punkt als unglaubwürdig erscheint, in ihren Kernbotschaften nicht mehr gehört. Das finden einige Antwortende sehr bedenklich.

- *Kirche macht Vorschriften, statt christlich zu denken.*
- *Der Sexualakt ist kein Zeugungsakt, sondern ein Akt der Liebe in dem sich die Partner immer wieder neu suchen und finden.*
- *Nein, sie wird nicht akzeptiert und durch das Beharren auf dieser Position hat die Meinung der Kirche bei diesem Thema für viele Eheleute (in westlichen Ländern) keine Relevanz mehr. Lächerlich ist dabei auch, dass hier Verhütungsmittel, wie beispielsweise die Pille, auf eine Stufe mit Abtreibungen gestellt werden. Die erlaubten Mittel sind unsicher und schwierig in der Handhabung.*
- *Abtreibung halte ich für absolut inakzeptabel(...). Für umso dringlicher halte ich es, dass die Kirche ihre Haltung zu einem verantwortlichen Umgang mit der Pille verändern müsste.“ „Problematisch sind alle Mittel, die die Geburtenkontrolle unsicher machen.“ „Ich glaube, für viele kommt ein Schwangerschaftsabbruch nicht in Frage, deshalb nutzen sie auch „unerlaubte Verhütungsmethoden.*
- *Es ist sinnvoller mit allen Mitteln zu verhüten als nachher Konfliktberatung zu machen und die Mütter mit 18 Jahren mit dem Kind allein zu lassen.*
- *Ich kenne ausschließlich Leute, die einer gewissenhaften, doch anderen Einstellung folgen.*

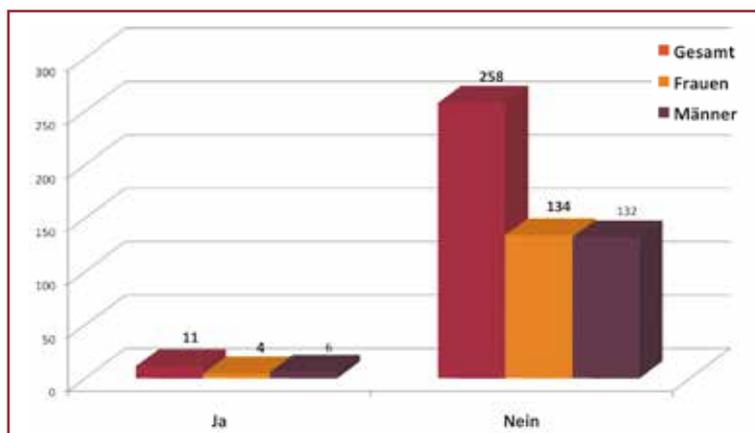
c) Welche natürlichen Methoden werden von Seiten der Teilkirchen gefördert, um den Ehepaaren zu helfen, die Lehre von Humanae vitae umzusetzen?

Erfahrungen:

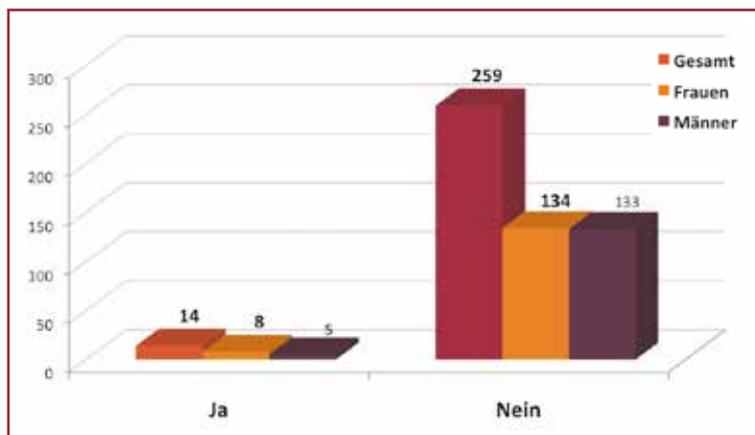
In der Regel variieren die Antworten zwischen „Natürliche Familienplanung“ – „keine“ – „mir nicht bekannt“.

Interessant ist NFP für Paare und Einzelpersonen aus gesundheitlichen Gründen.

d) Welche Erfahrung gibt es hinsichtlich dieses Themas in Zusammenhang mit der Praxis des Bußsakraments und der Teilnahme an der Eucharistie?



Empfanden Sie es als Sünde, wenn Sie bei der Geburtenregelung sogenannte unerlaubte Methoden verwandt haben?



Sind Sie wegen unerlaubter Methoden der Geburtenregelung schon mal der Eucharistie ferngeblieben?

e) Welche Gegensätze fallen zwischen der Lehre der Kirche und der weltlichen Erziehung in diesem Bereich auf?

Erfahrungen:

Die kirchliche Lehre erscheint aus Sicht der Antwortenden „sehr theoretisch, realitäts- und gesellschaftsfern“. Hier wird eine deutliche Distanz der Theologie zum eigenen Leben thematisiert. Dies scheint sich auch in der Erfahrung der befragten Gruppe mit Hauptamtlichen widerzuspiegeln.

Gerade in der Erziehung der Jugendlichen sehen sich die Eltern vor einem Vermittlungsproblem.

Die weltliche Sicht auf Sexualität beinhaltet die Präsenz des Themas Verantwortung: Verantwortung mit der Fähigkeit, Kinder verantwortlich in die Welt zu setzen (Verhütung), Verantwortung im Umgang mit sexuell übertragbaren Krankheiten, Verantwortung im menschlichen und emotionalen Miteinander.

Der Vorschlag der Kirche, Sexualität nur in der Ehe zu leben, wird nicht umgesetzt, und damit fällt derzeit die Kirche im großen Bereich Ethik des verantwortlichen Umgangs mit der faktisch gelebten Sexualität aus, ein Bereich, der gerade, da es um Leben und Tod (Zeugung, HIV) und um zwischenmenschliche Beziehungen in ihrer intimsten Form die Menschen wesentlich betrifft. Damit lässt sie die Menschen in diesem Punkt alleine.

- *Die Kirche kennt zu wenig den Familienalltag mit all seinen Herausforderungen und Problemen. Schade!*
- *Von Angesicht zu Angesicht findet keine kirchliche Belehrung mehr statt. Ich vermute, weil es den Seelsorgern und Erziehern eher peinlich ist, diese Lehre in ihren Details zu verkünden und sie selbst Schwierigkeiten haben, sich damit in allen Punkten zu identifizieren.*
- *Wie soll man Jugendlichen erklären, dass sie heiraten müssen, um „Sex zu haben“ und dass sie nicht selbst entscheiden können, ob sie Kinder haben möchten und wie viele?*
- *Der Umgang mit Sexualität ist trotz des Gebrauchs von Verhütungsmitteln keineswegs generell so beliebig und menschenverachtend, wie es die Kirche manchmal darstellt.*
- *Weltliche Erziehung fördert die Wahrnehmung der Verantwortung, überlässt die Entscheidungen aber den Partnern. Kirchliche Lehre fördert Wahrnehmung der Verantwortung aber meint bestimmen zu müssen, was richtig und was falsch ist.“*
- *Die Lehren der Kirche (...) helfen keinem und stürzen gerade die Ärmsten und Gläubigsten in tiefe Konflikte. Was soll das?*

Eine Religionslehrerin beschreibt ihr Dilemma, das zusammenfasst, was viele in Stichworten schreiben:

- *Schön ist hier meine berufliche Perspektive auf beide Lehren, die weltliche und die der Kirche: Als angehende Religionslehrerin muss ich den Schülerinnen und Schülern eine in ihren Augen überholte Sexualmoral nahebringen, als Biologielehrerin betreibe ich Aufklärungsunterricht, bringe den Schülerinnen und Schülern nahe, wie wichtig eine Verhütung zur Vermeidung ungewollter Schwangerschaften und zur Vermeidung von Krankheiten und HIV ist. Scheint manchmal unvereinbar, dabei haben doch beide Lehren zum Ziel, die Schülerinnen und Schüler zu einem vernünftigen, moralisch einwandfreien Umgang mit Sexualität zu erziehen.*

f) Wie kann man eine mehr für die Nachkommenschaft offene Mentalität fördern? Wie kann man einen Anstieg der Geburtenrate fördern?

Einschätzungen:

Wichtige Themenfelder sind Bereiche von Politik und Einstellungen in der Gesellschaft:

- Kinderfreundlichkeit in der Gesellschaft,
- Zukunftsängste vermeiden,
- Soziale Voraussetzungen schaffen, die das Aufziehen von Kindern einfacher macht,
- Bezahlbarer Wohnraum,
- Gute Arbeitsverhältnisse, die geschützt sind.

Einen großen Raum nimmt die Frage ein, wie Frauen Berufstätigkeit und Kinder vereinbaren können:

- *Unternehmen sollen Mütter nach Jahren der Teilzeit oder Pause wieder einstellen.*
- *Die stärkere Verantwortungsübernahme des Mannes in Ehe und Familie.*

Jedoch gibt es auch Wortmeldungen wie „wenn es wieder selbstverständlich wird, dass die Ehe ihre letzte Erfüllung in der Bildung einer Familie und der Weitergabe des Lebens findet“ und „vorheliche Enthaltensamkeit wird gute Ehen fördern und eine Offenheit für Kinder“.

In der Kirche ist „Familie“ ein Randthema. Dies könnte sich ändern, wenn Priester heiraten und Kinder bekommen könnten und somit Familie als Vorbild positiven Einfluss auf die Gesellschaft nehmen könnten.

Dasselbe gilt für mögliche Priesterinnen, die in diesem Kontext erwähnt werden.

Generell wird häufig gefragt, warum eine Erhöhung der Kinderrate angesichts „extrem ansteigender Weltbevölkerung und Nahrungsmittelknapptheit“ als ein Ziel angesehen wird, verbunden mit dem Appell, die Menschen selbst entscheiden zu lassen.

- *Ein Bewusstsein, das erkennen lässt, dass es sich bei Reichtum, Märkten, Beruf, Karriere, Geld, und „Selbstverwirklichung“ nicht um die wirklichen Werte im menschlichen Leben handelt.*
- *Wenn die Menschen weniger auf Leistung getrimmt würden.*
- *Männer sollen in rechtem Maß Verantwortung übernehmen (...) christliche Verantwortung: d. h. die Würde der Frau zu achten, die Belastbarkeit der Frau zu achten, die Bedürfnisse der Kinder zu achten, sich selbst zurückzunehmen ohne in Wut oder Gewalt oder Verzweiflung oder Depression zu verfallen (...), dann würden auch wieder mehr Kinder geboren werden. (...) Was fehlt, ist liebevolle Verlässlichkeit der Männer.*
- *Man spricht viel zu wenig in der Kirche über das Familienleben.*

2.8. Frage 8 – Zur Beziehung zwischen Familie und Individuum

a) Jesus Christus offenbart das Geheimnis und die Berufung des Menschen: Wie kann die Familie ein besonders geeigneter Ort sein, damit dies geschieht?

Meinung:

Eltern sind sich diesbezüglich ihrer Verantwortung bewusst. Denn sie sagen: Wenn in Familien ...

- Vertrauen herrscht;
 - das Verhältnis zwischen den Eltern und zu ihren Kindern von Liebe geprägt ist;
 - ausreichend Zeit für Miteinander ist;
 - sich umeinander gesorgt wird;
 - wertschätzend und respektvoll miteinander gelebt wird;
 - eine gute Streit- und Vergebungskultur vorgelebt wird,
 - gemeinsam Gottesdienste besucht werden, gebetet und Rituale in der Familie gepflegt werden, eine persönliche Gottesbeziehung gelebt wird;
 - Kinder in ihren Stärken gefördert und mit ihren Schwächen angenommen werden;
 - Eltern glaubwürdig sind, d. h. ist Reden und Tun übereinstimmend,
 - und eine gute Kommunikation, d. h. auch einander Zuhören, vorhanden ist,
- ist es ein Ort, wo die Berufung jedes Menschen erfahrbar wird.

Dabei geht es eher um die Grundstimmung in einer Familie und die Grundhaltung des Zusammenlebens, im oben beschriebenen Sinn.

Immer wieder wird die Vorbildfunktion der Eltern hervorgehoben, durch die die Liebe Gottes erleb- und sichtbar wird.

- *In einer Familie sollte offen, liebevoll und fair miteinander umgegangen werden. Jedes Familienmitglied sollte die gleiche Wertschätzung erhalten. Gewisse Rituale und Familienzeiten (z. B. gemeinsame Einnahme von Mahlzeiten, Spielerunde am freien Nachmittag,...) halte ich für das Leben in einer Familie für unverzichtbar.*
- *Glaubwürdigkeit*
- *Die Familie gibt immer Werte an die Kinder weiter, die Eltern sind immer (gute oder schlechte) Vorbilder. Welche Werte oder Vorbilder das konkret sind, liegt an den Eltern. Wenn die Kirche die Eltern wirklich unterstützt, ihren Glauben konkret zu leben, wird das auf die Kinder ausstrahlen. Aber auch nichtchristliche Eltern können ihren Kindern Werte, eine gute Erziehung und Bildung und eine durch liebevolle Erziehung gefestigte Persönlichkeit mit auf den Weg geben!*
- *Nur durch Beispiel.*

b) Welche kritischen Situationen der Familie in der heutigen Welt können zu einem Hindernis für die Begegnung des Einzelnen mit Christus werden?

Erfahrungen:

Die Familien sind herausgefordert, eine gute Balance im Umgang mit der Vielfalt und Fülle von Medien, aber auch der Freizeitangebote zu finden. Ein problematischer Umgang führt häufig zu Stress, Zeitmangel, Überlastung und Termindruck.

Ein zweiter Bereich sind die beruflichen Anforderungen durch Schichtdienst, Belastung und die geforderte Mobilität.

Insbesondere drohender Arbeitsplatzverlust oder Arbeitslosigkeit sind eine große Belastung für den/die Einzelne und die Angehörigen.

Viele schreiben, dass beide arbeiten müssen, da es sonst finanziell schwierig wäre.

Weitere kritische Situationen, auch im Hinblick auf den Glauben sind:

- Ehekrisen, Trennung, Scheidung;
- Süchte;
- Gewalt;
- Krankheit und Tod von Angehörigen.

Eine „nichtchristliche“ Umgebung macht es für Eltern schwerer, ihre Kinder im Glauben zu erziehen. Das Bild der Katholischen Kirche in der Öffentlichkeit, z. B. durch die Fälle von Kindesmissbrauch, führt dazu, dass sich Antwortende „allein gelassen fühlen“.

- *Zu viel andere Angebote in Medien, Freizeit und Erfordernisse des Berufes.*
- *Einzelne oder ganze Familien sind häufig sehr starken Belastungen durch übermäßige Arbeit, Krankheit, Suchterkrankungen, Arbeitslosigkeit, prekäre finanzielle Situationen ausgesetzt. Außerdem fehlt häufig Familien die Solidarität und Unterstützung von Verwandtschaft, Nachbarschaft, Gemeinde und/oder Gesellschaft. Ohne diese unterstützenden Funktionen ist Familie häufig überfordert.*
- *In der heutigen Arbeits-, Freizeit- und Schulwelt müssen die Familien besonders darauf achten, dass sie ausreichend Zeit für einander haben.*
- *Krankheit, Tod von Familienmitgliedern, wirtschaftliche Not. Probleme aufgrund der Arbeitssituation. Wegbleiben von der Kirche aufgrund schlechter Beispiele der Hauptamtlichen.*

c) In welchem Maß wirken sich die Glaubenskrisen, die die Einzelnen durchmachen können, auf das Familienleben aus?

Erfahrungen:

Glaubenskrisen wirken sich in jedem Fall aus und verändern den eigenen Glauben.

Sie werden als anstrengend erlebt.

Glaubenskrisen können stärkend sein, wenn:

- Sie offen angegangen werden können;
- Gespräche möglich sind;
- Der/die Einzelne und das Umfeld trotz Krise, „an Gott dranbleibt“, d. h. z. B. trotzdem beten, weiterhin den Gottesdienst mitfeiern...;
- Sie gemeinsam durchgestanden werden können. Hier werden verschiedene christliche Gemeinschaften, Gemeinde, Glaubenskreis, christliche Bewegungen und Verbände... als hilfreich benannt, neben der Familie.

Ist das nicht gegeben, führt eine Krise oft zu:

- Distanz;
- Ablehnung;
- Belastung;
- Rückzug; aus dem Glauben und der christlichen Gemeinschaft.

Wie eine Glaubenskrise durchlebt werden kann, hängt wesentlich vom Selbstverständnis als Gläubige/r und als Eltern ab.

- *Dass die Einzelnen sich verändern, zurückziehen, bis hin zur Abwendung. In solchen Situationen ist die Familie besonders gefordert, um Hilfe zu leisten und ggf. Fachleute hinzuzuziehen.*
- *Gemeinsam kann man vieles auffangen und letztlich auch gestärkt aus solchen Krisen hervorgehen; auch eine Gemeindegliederung vor Ort ist hier wichtig; es kann aber auch zu einem Zerfall der Familie kommen.*
- *Glaubenskrisen gehören zum Leben, können negativ und positiv beeinflussen*
- *Glaubenskrisen gehören aus meiner Sicht zur Reifung des Menschen dazu.*
- *Kommt darauf an, wie viel Vertrauen die Familienmitglieder zueinander haben. Erzählt man offen davon, tauscht sich aus, kann man Unterstützung erhalten und es besser durchstehen.
Ist dies nicht der Fall, distanziert man sich und zieht sich immer weiter zurück, sodass wahrscheinlich das Familienleben enorm darunter leidet.*

2.9. Frage 9 – Weitere Herausforderungen und Vorschläge

Gibt es andere Herausforderungen und Vorschläge hinsichtlich der in diesem Fragebogen behandelten Themen, die nach Meinung der Befragten dringlich oder nützlich sein mögen?

Hinweise:

Die wichtigsten beiden Themen sind bei dieser Fragestellung die Aufhebung des verpflichtenden Zölibats als Zulassungsbedingung zum Priestertum für Männer und die grundsätzliche Zulassung von Frauen zum Diakonen- und Priesteramt, damit die Ehe- und Familienpastoral „lebensnäher und – realistischer“ wird.

Das kirchliche Bild von Ehe und Familie erleben viele als „veraltet, weltfremd und idealisiert“.

Häufig wird auch ein „stärkeres Betreiben der Ökumene“, insbesondere die Möglichkeit des gemeinsamen Abendmahls, gefordert.

Orientierung und Kriterien zur persönlichen Lebensgestaltung bietet vorrangig das Handeln Jesu, wie es in der Bibel gelesen und verstanden wird. Das soll auch „offizielle“ kirchliche Lehre und Werte begründen und orientieren.

In der Pastoral werden darüber hinaus eine größere Offenheit für „Randexistenzen“; eine stärkere Zusammenarbeit verschiedener kirchlicher Orte; eine bessere Hin- und Verweiskultur auf Angebote, z. B. auf Beratungseinrichtungen, EPL/KEK-Kurse etc.; mehr Religionsunterricht und Unterstützung durch Hauptberufliche gewünscht.

- *Ich wünsche mir endlich verheiratete PriesterInnen, die die Nöte der Familien viel besser aus eigener Situation nachvollziehen können, die sich ebenso verletzlich und wenig allwissend halten, wie der Laie auch.*

Ich wünsche mir eine undogmatischere Sprache in der Kirche.

Ich wünsche mir eine offene Kirche, die Mahl feiert mit allen, unabhängig von deren Eintritt in die kath. Kirche.

Ich wünsche mir eine Kirche der Solidarität mit allen Ausgegrenzten und auch den Armen.

- *Sehr dringlich ist die Ermöglichung einer gemeinsamen Abendmahlfeier für alle Christen. Eine Regulierung mit Begründung durch Konfessionszugehörigkeit oder Nichteinhaltung einzelner Verbote ist für immer weniger Gläubige verständlich, da diese historisch gewachsen aber christologisch nicht zwingend notwendig ist. Hier wird ein neuer Aufbruch erwartet.*
- *Ich wünsche mir eine Kirche, die Menschen Heimat schenkt, die offen ist für die Probleme unserer Zeit und Lösungen sucht und mit den ihr anvertrauten Menschen findet.*
- *Mehr Rückbesinnung auf das, was Jesus uns gesagt hat und weniger in Stein gemeißelte Gesetze, die er ja schon bei den Pharisäern verurteilt hat, könnten die Kirche für kommende Generationen evtl. noch als Glaubensgrundlage retten.*

Wenn Sie Weiteres zu dieser Befragung anmerken möchten, würden wir uns freuen, wenn Sie es an dieser Stelle tun würden.

Weitere Anmerkungen und Fragen:

Die Menschen äußern ihre Freude, dass sie durch diese Befragung in einen „Dialog“ eintreten können und so ihre geliebte Realität äußern können.

Gleichzeitig verbinden sie damit die Erwartung, dass ihre Meinungen und Lebensrealitäten wahr- und ernst genommen werden in der Vorbereitung der Weltbischofssynode und in den Beratungen und Überlegungen.

Sie kritisieren die Kurzfristigkeit für die Beantwortung und beklagen, dass es in Pfarreien nicht bekannt gegeben wurde. Viele erfuhren davon über die Tagespresse.

Die Online-Form schloss Menschen ohne Internetzugang aus bzw. diese waren darauf angewiesen, einen kopierten Fragebogen zu erhalten, z. B. durch die Pfarrei, den Verband.

Außerdem klappte das Ausfüllen online häufiger nicht; durch die Notwendigkeit beim Versenden eine Mailadresse sichtbar zu hinterlassen, stellten sich Fragen bezüglich der Anonymität.

Mehrheitlich wird rückgemeldet, dass die Fragen „unverständlich, zu eng, bewertend, kompliziert, zu umfangreich“ waren. Dies führt zur Vermutung, dass nicht wirklich Interesse am Leben der Menschen besteht.

- *Sehr theoretisch, nicht immer verständlich, aber sehr schön, dass Kirche die Gläubigen fragt, weiter so!*
- *Schön, dass es diese Umfrage gab. Leider zu kurzfristig. Habe auch nicht genug Zeit gehabt, um mich intensiv mit der Befragung auseinanderzusetzen. Hatte auch den Eindruck, dass diese Möglichkeit in den Gemeinden nicht genug und rechtzeitig publik gemacht wurde.*
- *Fragen sehr pastoral; zu eng gestellt, Fragen haben gezeigt, dass die kath. Kirche noch gaaanz weit von der Wirklichkeit entfernt ist, bei manchen Themen hat man das Gefühl, dass die Kirche die Richtung vorgibt, dass das Jesus aber gar nicht so gesagt hat, Kirche sollte Irrtümer diesbezüglich zugeben, warum liegen Fragebögen nicht in der Kirche aus? Aus Zeitung von Fragebogenaktion erfahren. Wollen Sie vom Fußvolk keine Antworten?*
- *Ich bin hochofret darüber, dass wir als Katholiken vor Ort endlich erstmals in einer solchen Form die Möglichkeit haben, uns zu solchen Themen und über unsere gelebte Realität zu äußern. Ich hoffe sehr, dass diese Meinungsäußerungen auch tatsächlich von den Bischöfen gehört und gelesen werden und in die Entscheidung der Synoden mit einfließen. Ich hoffe sehr, dass die Kirche ihre starre Haltung in vielen Dingen lockert.*
- *Diese Erhebung betritt ein weites Feld. In der Kürze der Fragen und deren Antwortmöglichkeiten sind nicht alle Themen sinnvoll erschöpfend zu beantworten. Ich hielte es für sinnvoll, in geeigneten Foren diese Themen tiefer zu diskutieren.*

IV. Zusammenfassung der Deutschen Bischofskonferenz

Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung

Zusammenfassung der Antworten aus den deutschen (Erz-)Diözesen auf die Fragen im Vorbereitungsdokument für die III. Außerordentliche Vollversammlung der Bischofssynode 2014

Diese Zusammenfassung basiert auf den Antworten aus den 27 deutschen (Erz-)Diözesen sowie darüber hinaus von etwa 20 namhaften katholischen Verbänden und Institutionen, denen angesichts des von der Bischofssynode vorgegebenen knappen Erhebungszeitraums unterschiedliche Erhebungsverfahren und Entstehungsprozesse zugrunde lagen. Dazu gehören Ausarbeitungen durch Fachleute und -gremien, Erarbeitungen in Räten der verschiedenen Ebenen bis hin zu stichprobenweisen Befragungen von Einzelpersonen und Onlinebefragungen mit entsprechender statistischer Auswertung. Trotz des vielfach als schwer verständlich kritisierten Sprachstils der Fragen haben viele Einzelpersonen und Gremien selbst die Initiative ergriffen, sich mit dem Vorbereitungsdokument für die III. Außerordentliche Vollversammlung der Bischofssynode befasst und den Diözesen Antworten auf die darin enthaltenen Fragen übermittelt. Auf diese Weise kamen in der Vorbereitung gerade auch Eheleute und Familien zu Wort.

Im Gesamtergebnis beruht diese Zusammenfassung auf einer breiten Beteiligung der Gläubigen. Das in der Kürze der Zeit entfaltete Engagement sowohl der einzelnen beteiligten Personen als auch der mit der Sichtung und Systematisierung befassten Institutionen ist beachtlich. Dies verweist einerseits auf die grundlegende Lebensrelevanz der Gesamtthematik und andererseits auf ein großes Interesse daran, die je eigenen Vorstellungen und Einschätzungen in die Vorbereitung der Synode einzubringen. Die deutschen Bischöfe sind allen, die sich daran beteiligt haben, für ihr Engagement für die Kirche dankbar.

1. Zur Verbreitung der Heiligen Schrift und des Lehramtes der Kirche in Bezug auf die Familie

a) Wie steht es um die wirkliche Kenntnis der Lehren der Bibel, um die Kenntnis von „Gaudium et spes“, „Familiaris consortio“ und anderer Dokumente des nachkonziliaren Lehramtes über die Bedeutung der Familie nach der Lehre der katholischen Kirche? Wie werden unsere Gläubigen zum Familienleben nach der Lehre der Kirche herangebildet?

Viele Gläubige kennen biblische Aussagen zu Ehe und Familie (z. B. Schöpfungsbericht, das sechste Gebot, Bergpredigt). Die kirchlichen Dokumente sind im Einzelnen jedoch nicht oder nur in wenigen Fällen bekannt und haben daher kaum unmittelbare Bedeutung für die persönliche Lebensführung. Die meisten Gläubigen bringen mit der Kirche einerseits eine familienfreundliche Haltung, andererseits eine lebensferne Sexualmoral in Verbindung. Grundsätzlich gilt für gesamt-

kirchliche Verlautbarungen, dass ihr sprachlicher Duktus und ihr autoritativer Ansatz nicht dazu angetan sind, das Verständnis und die Akzeptanz der Gläubigen zu wecken und zu finden. Deshalb ist die Bereitschaft zur Auseinandersetzung gering.

Kurse zur Ehevorbereitung und seelsorgliche Angebote für Eheleute und Familien werden auf diözesaner und pfarrlicher Ebene angeboten, kommen aber oft auch nicht zustande. Sofern diese Angebote die personale Dimension von Ehe und Familie hervorheben (und damit dem Geist von „Familiaris consortio“ nahestehen), finden sie auch inhaltlich Zustimmung. Während die Vermittlung von bewährten praktischen Kompetenzen, etwa hinsichtlich der Paarkommunikation oder der Kindererziehung hohe Wertschätzung erfährt, stößt ein Gespräch über die natürliche Familienplanung meistens auf Desinteresse oder Ablehnung.

Die kirchliche Lehre über Ehe und Familie ist Bestandteil der Lehrpläne für den Religionsunterricht. Sie spielt in der Jugendarbeit eine nur geringe Rolle. Nur vereinzelt wird in Predigten auf das katholische Familienbild Bezug genommen.

b) Wird die Lehre der Kirche dort, wo sie bekannt ist, ganz angenommen? Zeigen sich bei ihrer Umsetzung in die Praxis Schwierigkeiten? Welche?

Die Lehre der Kirche wird dort, wo sie bekannt ist, meist nur selektiv angenommen. Die Idee des sakramentalen Ehebundes, welche die Treue und Ausschließlichkeit der Ehepartner sowie die Weitergabe des Lebens umfasst, wird von den Menschen, die sich kirchlich trauen lassen, normalerweise akzeptiert. Die meisten Gläubigen schließen ihre Ehe in der Perspektive und Hoffnung einer lebenslangen Verbindung. Die kirchlichen Aussagen zu vorehelichem Geschlechtsverkehr, zur Homosexualität, zu wiederverheirateten Geschiedenen und zur Geburtenregelung finden hingegen kaum Akzeptanz oder werden überwiegend explizit abgelehnt.

Das katholische Familienbild wirkt auf viele zu idealistisch und lebensfern. Insbesondere die Vorgaben der Kirche zur Sexualmoral und zur Familienplanung, welche nur die natürliche Empfängnisregelung zulässt, sind nur für sehr wenige Paare relevant. Da nicht zuletzt auch der Zölibat von vielen als Ausdruck einer kritischen Grundhaltung der Kirche zur Sexualität gedeutet wird, erschwert dies eine positive Vermittlung der kirchlichen Lehre von Ehe und Familie.

c) Wie wird die Lehre der Kirche im Kontext der Pastoralprogramme auf nationaler, diözesaner und Pfarreebene verbreitet? Wie sieht die Katechese über die Familie aus?

Es gibt vielfältige Maßnahmen und Angebote. Häufig geschieht Familienkatechese im Rahmen der Sakramentenkatechese, etwa in Ehevorbereitungskursen oder in der Begleitung und Einbeziehung der Eltern bei der Hinführung ihrer Kinder auf die Initiations sakramente – vor allem auf die Taufe und die Erstkommunion.

Die Familie ist gleichermaßen Subjekt als auch Gegenstand der Katechese, denn religiöse Erziehung in der Familie ist für die Weitergabe und Aneignung des Glaubens unverzichtbar. Aus unterschiedlichen Gründen fällt Eltern die religiöse Erziehung ihrer Kinder oft jedoch schwer. Die Kirche

steht hier – so zeigt es die pastorale Praxis – vor der Herausforderung, die Familien als Orte der Weitergabe des Glaubens zu stützen und zu stärken. Hinsichtlich der Taufe ist es wichtig, dass sich die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten auf die Feier der Taufe ihrer Kinder vorbereiten und ihr eigenes Leben mit dem Evangelium in Verbindung bringen. Dabei kann die Begegnung mit engagierten Familien und Gruppen der Gemeinde hilfreich sein. Im Kontext der Erstkommunionpastoral ist es auch die Aufgabe der Katechese, deutlich zu machen, dass die Familie trotz der unterschiedlichen Realitäten, in denen Kinder aufwachsen und leben, ein Raum ist, in dem man Jesus Christus begegnen kann.

Die Familienpastoral ist im Bereich der deutschen (Erz-) Diözesen gut verankert. So gibt es in allen (Erz-)Bistümern Diözesanreferenten für die Ehe- und Familienpastoral. Zu den Gremien der Deutschen Bischofskonferenz gehört eine eigene Kommission für Ehe und Familie, in der gesellschaftliche Herausforderungen für die Ehe und Familie diskutiert und familienpastorale Initiativen auf der Ebene der Bischofskonferenz beraten, koordiniert und initiiert werden.

d) In welchem Maß – und insbesondere bezüglich welcher Aspekte – ist diese Lehre im außerkirchlichen Bereich wirklich bekannt, wird akzeptiert, zurückgewiesen und/oder kritisiert? Welche kulturellen Faktoren behindern die volle Annahme der Lehre der Kirche über die Familie?

Außerhalb der Kirche wird die kirchliche Sexualmoral als reine „Verbotsmoral“ wahrgenommen und in Argumentationsduktus und Sprache als unverständlich und lebensfern bewertet. Die kirchliche Weigerung, homosexuelle Lebenspartnerschaften gesellschaftlich und rechtlich anzuerkennen, wird darüber hinaus als Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verstanden.

Zu den gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren, die die Kommunikation der kirchlichen Lehre erschweren, gehört eine fundamentale Veränderung und Pluralisierung des Familienbegriffs, ebenso auch die Privatisierung der Sexualmoral und menschlicher Beziehungen überhaupt. Für die meisten gehören Fragen der Sexualmoral zum Intimbereich des Einzelnen bzw. der Partner, auf den Institutionen nur beratend, nicht aber normierend Einfluss nehmen dürfen. Der soziale, auch öffentliche Austausch zu Themen von Ehe und Familie wird wertgeschätzt, sofern die Gewissensentscheidung des Einzelnen respektiert wird.

Die Säkularisierung der Gesellschaft und Kultur macht es für die Kirche schwierig, die religiöse und spirituelle Dimension von Ehe und Familie zu kommunizieren. Sprachlich und inhaltlich sind die theologischen Aussagen für die meisten Menschen unverständlich. Schließlich wird es infolge der Pluralisierung von Lebensformen immer schwieriger, sozial verbindliche Vorgaben zu formulieren, die den unterschiedlichen Lebensverhältnissen gerecht werden. Diese Entwicklungen machen verständlich, dass die kirchlichen Angebote der Ehe-, Familien- und Lebensberatung sich hoher sozialer Wertschätzung erfreuen, während die kirchliche Ehetheologie und Sexualmoral nahezu keine Akzeptanz findet.

2. Zur Ehe nach dem Naturrecht

a) Welchen Raum nimmt der Begriff des Naturrechts in der weltlichen Kultur ein, sowohl auf institutioneller, erzieherischer und akademischer Ebene als auch in der Volkskultur? Welche anthropologischen Sichtweisen liegen dieser Debatte über das natürliche Fundament der Familie zugrunde?

Der Begriff „Naturrecht“ ist in der Gesellschaft kaum bekannt. Er spielt auf institutioneller und erzieherischer Ebene sowie in der Alltagskultur praktisch keine Rolle. Auch in der akademischen Ethik- und Rechtsbegründung wird der Naturrechtsbegriff nur noch selten gebraucht. Zugleich gibt es eine große Sympathie für die Allgemeingültigkeit der Menschenrechte, normalerweise jedoch ohne dass nach ihrer theoretischen Begründung gefragt wird. Interessant ist, dass Art. 6 Abs. 2 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom „natürlichen“ Recht der Eltern auf Pflege und Erziehung ihrer Kinder spricht. Diese Rechtsauffassung findet eine breite Zustimmung in der Bevölkerung. Ein einheitliches, allgemein akzeptiertes anthropologisches Konzept gibt es aber nicht. In den moraltheologischen Debatten ist in den letzten Jahren – nicht zuletzt seit der Rede Papst Benedikts XVI. im Deutschen Bundestag im September 2011 – das Interesse an einer Verhältnisbestimmung von Ethik, umanwissenschaften und Theologie neu erwacht, wobei sich mitunter Muster naturrechtlichen Denkens zeigen.

Auch wenn eine explizit naturrechtliche Perspektive praktisch keine Rolle spielt, erfährt doch das gelingende Leben in einer stabilen Partnerschaft und Familie eine ungebrochen hohe Wertschätzung in der Gesellschaft. Die Menschen wünschen sich auf Dauer angelegte Partnerschaften, die auf einer verlässlichen Wertschätzung des Partners beruhen. Insbesondere auch für Jugendliche und junge Erwachsene ist es ein sehr hoher Wert, ein gutes Familienleben zu führen. Diese breite gesellschaftliche Zustimmung zur allgemeinen Bedeutung von Beziehungen und verlässlichen familiären Strukturen für den Menschen könnte eventuell Anschlussmöglichkeiten für ein zeitgemäßes naturrechtliches Denken bieten.

b) Wird der Begriff des Naturrechts in Bezug auf die Verbindung zwischen Mann und Frau von Seiten der Gläubigen im Allgemeinen akzeptiert?

Der Begriff „Naturrecht“ ist auch den meisten Gläubigen nicht geläufig. Manche Rückmeldungen von Gläubigen lehnen eine Beantwortung dieser Frage ausdrücklich mit der Begründung ab, dass die Begrifflichkeit schlicht unbekannt sei. Allerdings hat die damit gemeinte Wirklichkeit in Bezug auf die Verbindung zwischen Mann und Frau für viele Gläubige eine intuitive Plausibilität, wenn auch keine letztgültige normative Verbindlichkeit. Der innere Zusammenhang zwischen Liebe, Sexualität und Fruchtbarkeit als Wesensgehalt der Ehe ist vielfach nicht präsent. Das führt dazu, dass viele Aspekte der kirchlichen Sexualmoral – insbesondere die Aussagen des Lehramtes hinsichtlich der Kontrazeptionsmethoden und der außerehelichen Sexualität – von einer Mehrheit der Gläubigen nicht verstanden bzw. nicht geteilt werden. Auch die Position der Kirche hinsichtlich gelebter Homosexualität und des Adoptionsrechts für homosexuelle Paare ist vor diesem Hintergrund schwer vermittelbar.

c) Auf welche Weise wird in Theorie und Praxis das Naturrecht in Bezug auf die Verbindung zwischen Mann und Frau im Hinblick auf die Bildung einer Familie bestritten? Wie wird es in den zivilen und kirchlichen Einrichtungen dargelegt und vertieft?

Faktisch stehen die Einstellungen von einer Mehrheit der Menschen zu wichtigen Fragen von Ehe und Familie im Widerspruch zu einem Naturrecht traditioneller Prägung. So werden Liebe und Sexualität einerseits und die Zeugung von Kindern andererseits zunehmend als zwei verschiedene und voneinander getrennte Lebensvollzüge erlebt und verstanden.

Während eine gewisse Dauerhaftigkeit und Verbindlichkeit wie auch das Monogamie-Prinzip als allgemeine Kennzeichen der Ehe eine breite Zustimmung in der Gesellschaft finden, wird das Prinzip einer strengen Unauflöslichkeit der Ehe mit der Konsequenz der Nicht-Zulassung einer erneuten Eheschließung von einer großen Mehrheit abgelehnt. Auch die Zweigeschlechtlichkeit der Ehe wird von einem größer werdenden Bevölkerungsanteil in Frage gestellt. Entsprechend gibt es die Tendenz zu einer rechtlichen Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften mit der Ehe, der auch große Teile der Bevölkerung zustimmen.

In zivilen Einrichtungen wird die naturrechtliche Dimension gar nicht dargelegt. Die Idee des Naturrechts im Sinne einer Normativität, die sich unmittelbar aus bestimmten Naturegebenheiten ableiten ließe, steht im Widerspruch zu einem eher konstruktivistischen Wirklichkeitsverständnis der Moderne und Postmoderne. Auch im innerkirchlichen Raum wird das Naturrecht kaum dargelegt oder vertieft und oft als historisch überholt und an moderne ethische Diskurse nicht mehr anschlussfähig dezidiert abgelehnt. Insbesondere wird eine biologistisch verengte Auffassung vom „Naturrecht“ scharf kritisiert, weil sie dem christlichen Menschenbild nicht gerecht werde. Einige schlagen vor, anstelle des Begriffs des „Naturrechts“ besser auf den biblisch grundgelegten und positiver besetzten Begriff der „Schöpfungsordnung“ zurückzugreifen. Eine stärker personal argumentierende Grundlegung, wie sie bereits in den Texten des II. Vaticanums (insbesondere „Gaudium et spes“), vor allem aber auch im „Familiaris consortio“ aufscheint, hält man hingegen für eher geeignet, den Menschen unserer Zeit den reichen Bedeutungsgehalt der christlichen (Familien-) Ethik zu erschließen.

d) Wie soll man die pastoralen Herausforderungen annehmen, die sich ergeben, wenn nicht praktizierende oder sich als ungläubig bezeichnende Getaufte die Feier der Eheschließung erbitten?

Wenn nicht praktizierende oder sich als ungläubig bezeichnende Christen die Feier der Eheschließung erbitten, sollten sie zunächst einmal mit Freude willkommen geheißen und in ihrer Entscheidung zur Ehe ermutigt und gestärkt werden. Gleichzeitig ist es wichtig, ihnen eine ausführliche und qualitätsvolle kirchliche Ehevorbereitung anzubieten bzw. diese auch verbindlich vorzusetzen. Junge Paare, die den Entschluss gefasst haben zu heiraten, befinden sich in einer Lebensphase, in der ihnen ihre Paarbeziehung besonders wichtig ist und in der sie in der Regel offen gegenüber einem erfahrungsgesättigten Rat bezüglich eines gelingenden Lebens in Ehe und Familie sind. Wenn sie im Rahmen kirchlicher Ehevorbereitung einerseits die hohe Wertschätzung erleben, die die Kirche der Ehe, der ehelichen Liebe, der Sexualität und dem Leben in Familie entgegenbringt,

und andererseits praktisch-hilfreiche Kompetenzen – beispielsweise in der Paarkommunikation – erwerben, dann kann die Ehevorbereitung auch eine Tür zu einer neuen Annäherung an das kirchliche Leben öffnen.

Paare, die sich auch nach einer solchen Ehevorbereitung ausdrücklich vom christlichen Verständnis der Ehe distanzieren, können aufgrund des fehlenden Konsens keine gültige sakramentale Ehe schließen. Zugleich gilt es jedoch auch ihren Wunsch nach einer kirchlichen Feier – der möglicherweise aus einem diffusen religiösen Gefühl heraus geäußert wird – ernst zu nehmen. Die Beantwortung der Frage, ob und in welcher Form man der Bitte dieser Paare um die Feier der Eheschließung nachkommen soll, fällt sehr unterschiedlich aus. In jedem Fall wird man bei konkreten Entscheidungen den jeweiligen Einzelfall genau in den Blick zu nehmen haben. Gegebenenfalls könnte eine Segnung der Paare – ohne Erfragung des Ehekonsens im kirchenrechtlichen Sinn – eine angemessene Form sein.

3. Die Familienpastoral im Kontext der Evangelisierung

a) Welche Erfahrungen wurden in den letzten Jahrzehnten in Bezug auf die Ehevorbereitung gemacht? Auf welche Weise hat man sich bemüht, dem Evangelisierungsauftrag der Eheleute und der Familie Impulse zu geben? Wie kann man das Bewusstsein der Familie als „Hauskirche“ fördern?

Zur Ehevorbereitung sind in den deutschen Diözesen zahlreiche verschiedene Kurs- und Veranstaltungsmodelle entwickelt worden. Die Spannweite reicht dabei vom eintägigen Seminar über Wochenendseminare, mehrteilige Abendkurse bis hin zu Reihen mit mehreren Wochenendveranstaltungen. Die Erfahrungen hiermit sind sehr unterschiedlich. Einige Diözesen berichten von rückläufigen Teilnehmerzahlen, andere erleben, dass die Teilnehmerzahlen gerade in jüngster Zeit ansteigen. Es werden je nach Diözese zwischen 10 Prozent und 60 Prozent der Paare erreicht, die kirchlich heiraten, durchschnittlich etwa ein Drittel. Vor allem die zeitaufwändigeren Ehevorbereitungsseminare werden nur von wenigen Brautpaaren besucht. Das Ehevorbereitungsgespräch mit dem Ortspfarrer oder dessen Bevollmächtigten ist für alle Brautleute obligatorisch, wird aber oft nicht als Chance für ein eingehenderes Gespräch genutzt, sondern verbleibt im eher formalen Rahmen. Immer wieder klagen Brautleute auch über eine unpersönliche und formalistische Behandlung ihres Anliegens.

Der Evangelisierungsauftrag der Eheleute und Familien wird in erster Linie darin gesehen, die Ehe über die Jahre hin als personale Lebensgemeinschaft so zu entfalten, dass das christliche Leitbild der Ehe dadurch an Anziehungskraft gewinnt. Dann wird aber auch die Weitergabe des Glaubens an die nachwachsenden Generationen als genuiner Evangelisierungsauftrag der Familien verstanden.

Impulsangebote für diesen Evangelisierungsauftrag gibt es in Form von zahlreichen Veranstaltungen auf Diözesan-, Dekanats- oder Pfarreebene sowie seitens der Verbände und Bewegungen. Insbesondere Seminare zu Fragen der Erziehung werden stark nachgefragt. Seit 1971 wird in den deutschen Diözesen jährlich ein Familiensonntag begangen. Hierzu wird jeweils vom Sekreta-

riat der Deutschen Bischofskonferenz ein Themenheft herausgegeben, das aktuelle Themen und Fragestellungen aufgreift. Zahlreiche andere Publikationen und Periodika bieten Impulse für ein christliches Familienleben.

Das Bewusstsein der Familie als Hauskirche ist in Deutschland nicht sehr stark ausgeprägt. Es lässt sich am ehesten dadurch fördern, dass man verdeutlicht, wie sehr das ganze Leben der Familie hier eine Rolle spielt, ohne den Aspekt der Hauskirche allein auf das Gebet im Familienkreis zu begrenzen. Gegenüber Formen von Hausgottesdiensten gibt es in Deutschland große Hemmschwellen, die auch einen konfessionell-kulturgeschichtlichen Hintergrund haben.

b) Ist es gelungen, für die Familie Gebetsformen vorzuschlagen, die in der Komplexität des heutigen Lebens und der aktuellen Kultur Bestand haben?

Die Praxis des Gebets in der Familie ist in Deutschland sehr unterschiedlich. Unter den Gebetsformen wird vor allem das Tischgebet in christlichen Familien mit kleinen Kindern praktiziert. Auch das abendliche Beten mit den Kindern ist eine häufige Praxis. Immer mehr Familien gelingt es aber auch nicht, eine Praxis des gemeinsamen Gebetes zu entwickeln. Es gibt eine große Nachfrage nach einfachen Gesten, Zeichen und Worten, um das Gebet im Familienalltag zu realisieren – vor allem mit kleinen Kindern. Einfache und praktikable Handreichungen hierzu erreichen beachtliche Auflagenzahlen. Schwierig wird die Frage des Gebets in der Familie häufig dann, wenn die Kinder älter werden. Das neue Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“ soll auch für die häusliche Gebetspraxis eine Hilfe sein.

c) Haben die Familien in der aktuellen Situation des Generationenkonflikts verstanden, ihre Berufung zur Weitergabe des Glaubens umzusetzen? Wie?

Eine Situation des Generationenkonflikts in den Familien gab es in Deutschland verstärkt in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Seither hat sich das Generationenverhältnis in den Familien deutlich entspannt. Eltern sind heute sehr bemüht darum, Kinder gerade im religiösen Bereich nicht zu etwas zu drängen. Konflikte werden gerade in diesem Bereich eher gemieden als ausgetragen. Bei religiösen Themen fühlen Eltern sich zudem selbst verunsichert, sodass sie in Bezug auf die Weitergabe des Glaubens oft sprachlos sind und dieses Thema, obwohl sie es für wichtig erachten, an Institutionen wie Kindergarten, Gemeinde und Schule delegieren. Eine wichtige Funktion nehmen in diesem Zusammenhang nicht selten die Großeltern ein, die scheinbar viel besser den Glauben weitergeben können. Allerdings wird dies häufig dadurch erschwert, dass viele Familien heute in einer räumlich großen Distanz zu den Großeltern leben.

Wo man sich um die Glaubensweitergabe müht, kommt der Gestaltung der christlichen Feste im Jahreskreis und nach wie vor auch den Feiern zu Taufe, Erstkommunion und Firmung eine hohe Bedeutung zu. Auch im Gespräch mit den Kindern über Krankheit und Tod ist der Glaube ein zentraler Aspekt. Gerade beim Tod naher Angehöriger, wie etwa der Großeltern, wird die christliche Grundhaltung der Hoffnung zu einem zentralen Thema. Zugleich wird hier aber oft auch eine religiöse Sprachlosigkeit besonders drängend erfahren.

d) Wie haben es die Ortskirchen und Bewegungen der Familienspiritualität verstanden, vorbildliche Wege der Formung und Ausbildung zu schaffen?

Auf der Ebene der Pfarreien, Dekanate und Diözesen gibt es Familienkreise, Familienfreizeitangebote, Familienexerzitien und verschiedene Familienkurse. Eine Reihe von kirchlichen Bewegungen stellt die Familie in den Fokus ihrer Bemühungen. Es handelt sich aber in keinem der genannten Fälle um Massenphänomene, sondern eher um Ansätze im Kleinen. Außerdem gibt es Erziehungskurse für Eltern, die von kirchlichen Trägern angeboten werden, wie etwa das Konzept „KESS-erziehen“ (Kooperativ, Ermutigend, Sozial, Situationsorientiert) der Arbeitsgemeinschaft Katholische Familienbildung (AKF), die von den deutschen Bistümern getragen wird. Auch die im Auftrag der deutschen Bischöfe herausgegebenen „Elternbriefe Du und wir“, die im Verlauf des Aufwachsens der Kinder einen christlichen Grundansatz von Erziehung vermitteln, erreichen mit insgesamt 130.000 Bezieheradressen eine große Zahl junger Familien.

e) Welchen besonderen Beitrag haben Ehepaare und Familien leisten können, um zur Verbreitung einer heute glaubwürdigen ganzheitlichen Sicht von Ehe und Familie beizutragen?

Das Gelingen von Ehe und Familie gilt heute nicht mehr als Selbstverständlichkeit. Umso mehr sind junge Menschen auf der Suche nach Modellen des Gelingens, und gesamtgesellschaftlich ist eine hohe Wertschätzung für Ehepaare festzustellen, die auch nach langen Ehejahren noch in einer liebevollen personalen Beziehung zueinander leben. Wenn christliche Eheleute und Familien verdeutlichen und zur Sprache bringen, dass Ehe und Familie als personale, von Liebe getragene Gemeinschaften an Stabilität und Perspektive gewinnen, werden dadurch solche Modelle des Gelingens sichtbar und Ehe und Familie bleiben als Lebensmodelle glaubwürdig. Dies wird mit großer Einhelligkeit immer wieder als zentrales Element eines missionarischen Wirkens von Eheleuten und Familien gesehen. In vielen deutschen Bistümern gibt es mittlerweile unter Teilnahme des Bischofs zentrale Jubiläums- und Dankfeiern für Paare nach vielen Jahren Ehe. Diese Tage bieten neben der Würdigung dieser Lebensleistungen immer wieder eine sehr gute Gelegenheit, das Gelingen von Ehe sowohl in die Kirche als auch in die Gesellschaft hinein sichtbar zu machen.

f) Welche besondere pastorale Aufmerksamkeit hat die Kirche gezeigt, um den Weg der Paare, die am Anfang ihres gemeinsamen Weges stehen, sowie den der Ehepaare in der Krise zu unterstützen?

Es lassen sich hier beispielhaft einige Projekte nennen, die in den meisten deutschen Diözesen implementiert wurden. Hierzu gehören die Kommunikationskurse EPL (Ein Partnerschaftliches Lernprogramm) für junge Paare, die als sozialwissenschaftlich evaluiertes Instrument zur Stärkung der Paarkompetenz im Umfeld der katholischen Kirche entwickelt wurden und sowohl in der Ehevorbereitung als auch in der Ehebegleitung angeboten werden.

Ein positives Echo finden auch die Ehebriefe, die in zahlreichen Diözesen den Brautpaaren im Abonnement geschenkt werden: zehn Briefe, die per Post über einen Zeitraum von zwei Jahren

zugeschickt werden. Eine besondere Bedeutung kommt schließlich der Ehe-, Familien- und Lebensberatung zu, einem professionellen Beratungsangebot der Seelsorge mit derzeit bundesweit 274 Beratungsstellen, 345 Vollzeitplanstellen für professionell ausgebildete Beraterinnen und Berater und einem jährlichen Beratungsvolumen von 420.000 Beratungsstunden. Dieses allgemein zugängliche und für die Ratsuchenden weitgehend kostenlose Beratungsangebot wird zu 72 Prozent von den deutschen Diözesen finanziert, da es dafür nur wenig staatliche Unterstützung gibt.

Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch die Angebote der Schwangerenberatung und der Telefonseelsorge sowie die weiteren Beratungsangebote und Krisendienste der Caritas.

Auch angesichts dieser Beispiele ist allerdings festzuhalten, dass es in vielen dieser Bereiche einen deutlichen Bedarf für ein größeres Engagement der Kirche gibt. Zudem erweist sich, dass die Angebote regional in sehr unterschiedlicher Weise verfügbar sind und in manchen Regionen ein deutlicher Nachholbedarf besteht.

4. Zur Pastoral für Gläubige in schwierigen Ehesituationen

a) Ist das Zusammenleben „ad experimentum“ in der Ortskirche eine relevante pastorale Wirklichkeit? Welchen Prozentsatz macht es schätzungsweise aus?

In den Stellungnahmen aus den Diözesen wird übereinstimmend festgestellt, dass die „voheliche Lebensgemeinschaft“ nicht nur eine relevante, sondern eine nahezu flächendeckende pastorale Wirklichkeit ist. Fast alle Paare, die um eine kirchliche Trauung bitten, leben oft schon mehrere Jahre zusammen (Schätzungen liegen zwischen 90 Prozent und 100 Prozent). Dies wird von Katholiken in ähnlich hohem Maße wie von der Gesamtbevölkerung für in Ordnung befunden, wie eine aktuelle demoskopische Untersuchung zeigt. Auch die Trauungen von Paaren, die bereits Kinder haben, nehmen zu. Dabei wird das Zusammenleben weniger als „Experiment“, sondern als eine allgemein übliche Vorstufe der Ehe betrachtet, eingegangen mit der Absicht, die Beziehung auf diese Weise zu festigen und später zu heiraten, sofern sich die Partnerschaft als stabil erweist. Angesichts der endgültigen Verbindlichkeit einer Ehe und im Bewusstsein, dass eine scheiternde Ehe eine tiefe Lebenskrise bedeutet, halten viele eine Eheschließung ohne ein voheliches Zusammenleben gar für unverantwortlich.

b) Gibt es faktische Lebensgemeinschaften ohne religiöse oder zivile Anerkennung? Gibt es dazu verlässliche statistische Daten?

Die faktischen Lebensgemeinschaften ohne religiöse oder zivile Anerkennung sind ein zunehmendes Phänomen. Von den in Deutschland im Jahr 2012 gemeinsam in einem Haushalt lebenden heterosexuellen Paaren (20,693 Mio.) waren 87 Prozent verheiratet (17,993 Mio.) und 13 Prozent waren nichteheliche Lebensgemeinschaften (2,693 Mio.). Die Verschiebung kann an einer anderen Zahl deutlich werden: 180.311 Kinder wurden im Jahr 2012 in Deutschland von einer katholischen Mutter geboren. Bei 128.455 dieser Kinder war die Mutter verheiratet, bei 51.856 Kindern nicht.

Das bedeutet: 71,8 Prozent aller Kinder, die 2012 von einer katholischen Mutter geboren wurden, kamen in einer Ehe zur Welt und 28,8 Prozent wurden von einer unverheirateten Mutter geboren. Gesamtgesellschaftlich ist dabei der Anteil der nichtehelichen Geburten in den neuen Bundesländern deutlich in der Mehrzahl (2011: 61,7 Prozent neue Bundesländer; 29 Prozent alte Bundesländer). Auch die Geburt von Kindern ist heute also nicht mehr selbstverständlich Anlass, zu heiraten. Die Katholiken in Deutschland akzeptieren das Zusammenleben von unverheirateten Paaren ohne große Vorbehalte. Lediglich drei Prozent nehmen hier eine strikt ablehnende Position ein.

c) Stellen die getrennt Lebenden und die wiederverheirateten Geschiedenen eine wichtige pastorale Realität in der Ortskirche dar? Welchen Prozentsatz machen sie schätzungsweise aus? Begegnet man dieser Situation durch entsprechende Pastoralpläne? Welche?

Auch die getrennt Lebenden und die wiederverheirateten Geschiedenen sind zu einem selbstverständlichen Teil der pastoralen Realität in Deutschland geworden. In Deutschland wird etwa jede dritte Ehe geschieden, wobei die absolute Zahl der jährlichen Scheidungen zuletzt rückläufig war. In etwa der Hälfte aller Scheidungsfälle sind gemeinsame minderjährige Kinder betroffen. Untersuchungen kommen zu dem Schluss, dass die Ehen von Katholiken etwas stabiler sind als der Durchschnitt, die Differenz ist jedoch nicht sehr groß.

In der Pastoral der Kirche gibt es ein breites Angebot der Ehe-, Familien- und Lebensberatung, das Menschen insbesondere auch in der Situation von Trennung, Scheidung und auch Wiederheirat offen steht. Außerdem gibt es in den deutschen Diözesen Konzepte für die pastorale Begleitung von Alleinerziehenden, die auch in sozialer Hinsicht oft unter großen Problemen und einem hohen Armutsrisiko leiden.

d) All diese Fälle betreffend: Wie leben die Getauften ihre irreguläre Situation? Sind sie sich dessen bewusst? Zeigen sie sich gleichgültig? Fühlen sie sich ausgegrenzt und leiden an der Unmöglichkeit, die Sakramente zu empfangen?

Die Getauften erleben ihre Situation nicht als eine irreguläre. Die Bezeichnungen „regulär“ und „irregulär“ werden von den Menschen in diesem Zusammenhang sogar deutlich abgelehnt, weil sie als ausgrenzend und diskriminierend empfunden werden, gerade den Familien gegenüber, die sowieso schon mit erschwerten Lebensbedingungen konfrontiert sind. Sie bewerten die eingegangene Trennung und den Aufbau einer neuen Beziehung als moralisch gerechtfertigt und erachten manchmal hingegen das Verbleiben in einer unzumutbaren Beziehung als Schuld.

Auch unter den Engagierten in den Pfarrgemeinden finden sich nicht wenige Paare, die wiederverheiratet geschieden sind. Für viele von ihnen, gerade für die Engagierten in der Kirche, entsteht jedoch ein großer Leidensdruck. Sie fühlen sich durch den Ausschluss von den Sakramenten, aber auch durch den Ausschluss von gewissen Diensten und Ämtern diskriminiert und ausgegrenzt.

Scheidung und Wiederheirat leiten oft einen Prozess der Distanzierung von der Kirche ein oder vergrößern die bereits bestehende Distanz zur Kirche. Mit einer Institution, die sie als ablehnend

erfahren, möchten viele nichts mehr zu tun haben. Immer wieder führt diese Distanzierung von der Kirche auch zu einer Distanzierung vom christlichen Glauben, der ohne kirchliche Bindung und auf Grund der von der Kirche vertretenen und von den Menschen nicht verstandenen Inhalte immer unbedeutsamer wird.

e) Welche Anfragen/Bitten gibt es von Seiten der wiederverheirateten Geschiedenen an die Kirche in Bezug auf die Sakramente der Eucharistie und der Versöhnung? Wie viele Gläubige, die in diesen Situationen leben, fragen nach diesen Sakramenten?

Die meisten Katholiken, auch jene, die in einer intakten Ehe leben, können die Lehre der Kirche in diesem Punkt nicht nachvollziehen, sondern fordern eine Pastoral des Respekts vor der Gewissensentscheidung des Einzelnen und einen barmherzigen Umgang mit Scheitern, der auch einen Neuanfang und die Wiederzulassung zu den Sakramenten, insbesondere zur Eucharistie, ermöglicht. Sie weisen darauf hin, dass für gewöhnlich auch in der neuen Beziehung christliche Werte wie Liebe, Treue, Verantwortung füreinander und für die Kinder gelebt werden. Die Zulassung zu den Sakramenten wird vor allem von den Katholiken gefordert, die am Gemeindeleben teilnehmen.

f) Könnte die Straffung der kirchenrechtlichen Praxis zur Anerkennung der Nichtigkeitserklärung des Ehebandes einen wirklichen und positiven Beitrag leisten zur Lösung der Probleme der betroffenen Personen? Wenn ja, in welchen Formen?

Die Stellungnahmen aus den Diözesen stellen übereinstimmend fest, dass die meisten Katholiken, deren Ehen gescheitert sind, sich nicht mit der Frage der Gültigkeit befassen, weil sie ihre oft langjährige Ehe nicht als „nichtig“, sondern als gescheitert betrachten. Ein Verfahren der Annullierung wird daher oft als unehrlich empfunden. Sie erwarten, dass die Kirche ihnen – etwa nach der Praxis der orthodoxen Kirchen – einen Neuanfang in einer neuen Beziehung ermöglicht. Für einen kleineren Teil der Betroffenen könnte das kirchenrechtliche Ehenichtigkeitsverfahren zur Lösung ihrer Probleme beitragen, wenn das Verfahren zeitlich gestrafft, vereinfacht und durch eine pastorale Begleitung ergänzt wird.

g) Gibt es eine Pastoral, um diesen Fällen entgegenzukommen? Wie sieht diese Pastoral aus? Gibt es diesbezügliche Pastoralpläne auf nationaler und diözesaner Ebene? Wie wird den getrennt Lebenden und den wiederverheirateten Geschiedenen die Barmherzigkeit Gottes verkündet und wie wird die Unterstützung ihres Glaubensweges durch die Kirche umgesetzt?

Der kirchenrechtliche Ausschluss von den Sakramenten als Folge einer erneuten zivilen Eheschließung wird von den Betroffenen als ungerechtfertigte Diskriminierung und Unbarmherzigkeit empfunden. Der Ausschluss von der Eucharistiegemeinschaft wird besonders schmerzlich bei der

Erstkommunionfeier der eigenen Kinder erlebt. Nicht selten führt dieser Ausschluss zu einem Abbruch auch der Eucharistiegemeinschaft der Kinder, denen das elterliche Vorbild gelebter Eucharistiegemeinschaft fehlt.

In der konkreten Seelsorge ist in vielen Fällen von einer Praxis des eigenständigen Hinzutretens zum Sakramentenempfang auszugehen. Nicht selten gibt es auch eine Praxis der Wiederezulassung zur Eucharistie, der in der Regel Gespräche mit dem Seelsorger vorausgegangen sind. Auch besondere Gottesdienste für Menschen in der Situation von Trennung und Wiederheirat werden angeboten, oft verknüpft mit Gesprächsangeboten. Einzelfallregelungen aber können den allgemeinen Eindruck, die Kirche handle unbarmherzig gegenüber wiederverheirateten Geschiedenen, nicht ändern. Mehrere Stellungnahmen unterstützen deshalb ausdrücklich die „Handreichung für die Seelsorge zur Begleitung in Trennung, Scheidung und ziviler Wiederverheiratung“ (2013) des Seelsorgeamtes der Erzdiözese Freiburg.

Nach einer aktuellen Erhebung des Instituts für Demoskopie Allensbach sprechen sich 66 Prozent der Katholiken für eine kirchliche Trauung Geschiedener aus.

5. Zu gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

a) Gibt es in Ihrem Land eine zivile Gesetzgebung, die Verbindungen von Personen desselben Geschlechts anerkennt und damit in etwa der Ehe gleichstellt?

In Deutschland gibt es seit dem Jahr 2000 das Rechtsinstitut der Eingetragenen Lebenspartnerschaft, die Paaren gleichen Geschlechts offen steht und in den vergangenen Jahren rechtlich der Ehe nahezu angeglichen wurde. Lediglich das Recht zur gemeinschaftlichen Adoption fremder Kinder ist derzeit noch Ehepaaren vorbehalten. 2012 gab es in Deutschland 32.000 Eingetragene Lebenspartnerschaften und 17.992.000 Ehepaare.

b) Was ist die Haltung der Teilkirchen und Ortskirchen sowohl gegenüber dem Staat, der die zivilen Verbindungen zwischen Personen desselben Geschlechts fördert, als auch gegenüber den von dieser Art von Verbindungen betroffenen Personen?

Die Bischöfe in Deutschland haben sich immer wieder gegen eine rechtliche Gleichstellung von Ehe und eingetragener Partnerschaft ausgesprochen und dabei darauf verwiesen, dass Ehen nicht zuletzt wegen ihrer Ausrichtung auf Nachkommenschaft und Familiengründung eine andere Bedeutung sowohl für die beteiligten Personen als auch für die Gesellschaft haben als gleichgeschlechtliche Partnerschaften und dass dies auch in der rechtlichen Stellung der jeweiligen Institute zum Ausdruck kommen soll. Die katholische Kirche konnte sich mit dieser Position kaum gesellschaftliches Gehör verschaffen, da der Aspekt des Diskriminierungsverbotes so stark im Vordergrund steht, dass kein anderes Argument zur Geltung kommt. Für die Zukunft ist eine Diskussion darüber zu erwarten, ob die beiden Rechtsinstitute in ein einziges Institut „Ehe“ überführt werden sollen, das dann sowohl heterosexuellen wie homosexuellen Paaren offen steht. Auch hier

nimmt die katholische Kirche eine deutlich ablehnende und warnende Haltung ein, weil sie darin eine Gleichmachung von an sich Ungleichem sieht.

c) Welche pastorale Aufmerksamkeit ist möglich gegenüber Menschen, die sich für derartige Lebensgemeinschaften entschieden haben?

Die Kirche bietet Menschen, die in einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft leben, insbesondere das pastorale Gespräch und die Beratung im Kontext ihrer Beratungsinstitutionen (Ehe-, Familien- und Lebensberatung) an. Sehr vereinzelt gibt es gezielte Seminarangebote oder explizite Angebote für Seelsorgegespräche. Bisher ist die pastorale Aufmerksamkeit insgesamt gering. Möglich wäre sicher ein deutlich expliziteres Zugehen auf Menschen in diesen Lebenssituationen. Den Katholiken in Deutschland sind die Toleranz und die individuelle Wertschätzung gegenüber homosexuellen Menschen insgesamt gesehen sehr wichtig. Darin gibt es eine hohe Übereinstimmung mit der Mahnung des Katechismus der Katholischen Kirche: „Man hüte sich, sie in irgend einer Weise ungerecht zurückzusetzen.“ (KKK 2358)

Vor diesem Hintergrund gibt es bei den deutschen Katholiken eine deutliche Tendenz, die rechtliche Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften und deren Gleichbehandlung gegenüber der Ehe als ein Gebot der Gerechtigkeit zu betrachten. Die Öffnung der Ehe als solcher für gleichgeschlechtliche Paare wird hingegen überwiegend abgelehnt. Nicht wenige halten es jedoch für sinnvoll und positiv, auch gleichgeschlechtlichen Paaren einen Ritus der Segnung anzubieten.

d) Wie soll man sich auf pastoraler Ebene mit Blick auf die Glaubensweitergabe in jenen Fällen verhalten, in denen gleichgeschlechtliche Partner Kinder adoptiert haben?

Diese – wenigen – Kinder werden von den Bemühungen der Kirche um die Weitergabe des Glaubens in keiner Weise ausgeschlossen, sofern deren Erziehungsberechtigten Taufe, Katechese, Religionsunterricht und Erstkommunion für diese Kinder wollen. Eine Ungleichbehandlung dieser Kinder wird vehement abgelehnt.

6. Zur Erziehung der Kinder in irregulären Ehsituationen

a) Wie hoch ist der geschätzte Prozentsatz der Kinder und Heranwachsenden im Vergleich zu den in regulären Familien geborenen und aufgewachsenen Kindern?

In Deutschland wachsen in 79 Prozent aller Familien die Kinder bei beiden leiblichen Eltern auf. Für zehn Prozent der Familien gilt, dass ein oder mehrere Kinder für einen Elternteil nicht die leiblichen Kinder sind. In elf Prozent der Familien ist ein Elternteil, zumeist die Mutter, alleinerziehend.

b) Mit welcher Haltung wenden sich die Eltern an die Kirche? Um was bitten sie? Nur um die Sakramente oder auch um die Katechese und den Religionsunterricht im Allgemeinen?

Eltern wenden sich mit ganz unterschiedlichen Haltungen an die Kirche. Dabei wird der Fall, dass sie „nur die Sakramente“ für ihre Kinder möchten, tendenziell seltener, weil Eltern ohne weitergehendes Interesse meist auch keinen Wert mehr auf die Taufe oder die Erstkommunion legen. Wer hingegen Taufe und Erstkommunion für sein Kind möchte, bejaht in der Regel auch Katechese und Religionsunterricht. Für die Intention der Eltern ist der Aspekt des Segens sehr bedeutsam: Sie wünschen sich, dass ihren Kindern von der Kirche der Segen Gottes zugesprochen wird. Sie wollen, dass ihre Kinder freundlich aufgenommen werden und sehen darin ein Zeichen dafür, dass sie gemeinsam mit ihnen angenommen sind. Zugleich suchen die Eltern auch nach Unterstützung in der religiösen und wertorientierten Erziehung und Sozialisation ihrer Kinder.

c) Wie kommen die Teilkirchen dem Wunsch dieser Eltern nach, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu bieten?

In Deutschland gibt es knapp 9.200 Kindertagesstätten sowie 686 allgemeinbildende Schulen und 219 berufsbildende Schulen in katholischer Trägerschaft, die auch von breiten gesellschaftlichen Kreisen sehr geschätzt und nachgefragt werden. Darüber hinaus gibt es in fast allen Bundesländern einen konfessionellen schulischen Religionsunterricht. Auch die Teilnahme an der Vorbereitungskatechese zu Erstkommunion und Firmung ist im Allgemeinen allen getauften Kindern möglich. In vielen Pfarreien wird es auch nicht mehr als Problem betrachtet, wenn Eltern, die geschieden und zivil wiederverheiratet sind, sich aktiv an der Vorbereitung auf die Erstkommunion beteiligen.

Weitere Angebote machen die kirchliche (außerschulische) Kinder- und Jugendarbeit, insbesondere in den 16 Mitgliedsverbänden des Bundes der deutschen katholischen Jugend (BDKJ), die kirchlichen Bewegungen sowie die Kinder- und Jugendseelsorge, etwa die Messdienearbeit. All diese Angebote stehen unterschiedslos allen Kindern offen.

d) Wie läuft in diesen Fällen die sakramentale Praxis ab: die Vorbereitung, die Spendung der Sakramente und die Begleitung?

Im Regelfall werden die Eltern eingeladen, ihr Kind zur Kommunionvorbereitung anzumelden, die meist mit dem Eintritt ins dritte Schuljahr anfängt. Im Optimalfall gibt es zum Beginn der Kommunionvorbereitung ein persönliches Gespräch des zuständigen Seelsorgers mit jeder Familie, bei dem die gegenseitigen Erwartungen und Erfordernisse miteinander geklärt werden. In den meisten Pfarreien in Deutschland werden Kinder und Eltern in der Vorbereitung von einem Team von ehrenamtlichen Katechetinnen und Katecheten begleitet, die auch Sorge für die katechetische Unterweisung der Kinder tragen. Konfessionsverschiedene Eltern von Kommunionkindern gehören dabei ebenso zum pastoralen Alltag wie Eltern, die in Scheidung, Trennung und zivil wiederverheiratet leben.

Oft wird gerade in diesem Zusammenhang die Frage nach der Zulassung geschiedener und wiederverheirateter Eltern zu den Sakramenten virulent, weil die Eltern es als erschwerend und frustrierend erleben, dass ihre Kinder in den Gemeindegemeinschaften mit Maßstäben konfrontiert werden, denen sie als Eltern selbst nicht entsprechen und bezüglich derer sie von ihren Kindern angefragt werden. Dabei entscheidet sich in vielen Fällen vor allem in der Erstkommunionkatechese, ob die Kirche den Zugang zu dem wiederverheirateten Paar und damit zu der Familie verliert oder ob sie mit ihnen als Väter und Mütter auch die Chance gewinnt, die Kinder mit ihrer Botschaft zu erreichen. Diese Zusammenhänge verdeutlichen den entscheidenden Stellenwert einer sensiblen und wertschätzenden Pastoral, die die Situation der Kinder und der Familien im Blick hält und wenn nötig mit besonderer Zuwendung und Hilfe darauf reagiert.

7. Zur Offenheit der Eheleute für das Leben

a) Wie steht es um die wirkliche Kenntnis der Gläubigen in Bezug auf die Lehre von „Humanae vitae“ über die verantwortliche Elternschaft? Welches Bewusstsein gibt es von der moralischen Bewertung der unterschiedlichen Methoden der Geburtenregelung? Welche Vorschläge zur Vertiefung dieses Themas aus pastoraler Sicht gibt es?

Die Enzyklika „Humanae vitae“ (1968) über die verantwortete Elternschaft ist nur noch in der älteren Generation bekannt. Ihre Rezeption wurde von Anfang an auf das Verbot sogenannter „künstlicher“ Methoden zur Geburtenregelung reduziert. In der jüngeren Generation ist die Enzyklika unbekannt, wie sich aus den entsprechenden Rückmeldungen einhellig ergibt.

Gleichwohl findet die Lehre, dass Eltern die Zahl ihrer Kinder gemäß der gesundheitlichen, wirtschaftlichen, seelischen und sozialen Situation abwägen sollen (vgl. „Gaudium et spes“, Nr. 51; „Humanae vitae“ Nr. 10), breite Akzeptanz innerhalb und außerhalb der Kirche. Hingegen wird die Unterscheidung zwischen „natürlichen“ und „künstlichen“ Methoden der Geburtenregelung und das Verbot der letzteren von der großen Mehrheit der Katholiken als unverständlich abgelehnt und in der Praxis nicht beachtet. Zur „verantworteten Elternschaft“ gehört für die meisten Katholiken auch die Verantwortung für die angemessene Methode, die nach den Kriterien der Sicherheit, der Praktikabilität und der gesundheitlichen Verträglichkeit gewählt wird. Höhere Akzeptanz findet die Unterscheidung zwischen empfängnisverhütenden und nidationshemmenden Methoden; Abtreibung wird von der großen Mehrheit der Katholiken abgelehnt.

b) Wird diese Morallehre akzeptiert? Welches sind die problematischsten Aspekte, die die Akzeptanz bei der großen Mehrheit der Ehepaare erschweren?

Die große Mehrheit der Katholiken wie auch der Gesamtbevölkerung in Deutschland bejaht die grundsätzliche Offenheit der Ehe für Kinder und misst einem gelingenden Familienleben mit Kindern einen hohen Stellenwert in der eigenen Lebensplanung bei. Doch die kirchliche Lehre, dass alle Sinngehalte menschlicher Sexualität in jeder sexuellen Begegnung berücksichtigt werden soll-

ten und daher jeder „absichtlich unfruchtbar gemachter eheliche Akt“ in sich unsittlich sei (vgl. „Humanae vitae“ Nr. 14), wird von der Mehrheit der Katholiken abgelehnt. Eine Minderheit von unter drei Prozent setzt sich für Methoden der Natürlichen Familienplanung (NFP) ein und praktiziert sie aus persönlicher Berzeugung, oft auch aus medizinischen Gründen.

c) Welche natürlichen Methoden werden von Seiten der Teilkirchen gefördert, um den Ehepaaren zu helfen, die Lehre von „Humanae vitae“ umzusetzen?

Die Deutsche Bischofskonferenz unterhält eine eigene Fachstelle für die NFP-Arbeit, die bei den Malteser-Werken angesiedelt ist. Auf dieser Ebene gibt es auch eine feste Kooperation mit der Frauenklinik der Universität Heidelberg. Viele Diözesen bieten zudem Kurse zur Natürlichen Familienplanung (NFP) an. Die Nachfrage verharrt auf niedrigem Niveau. Auch seitens vieler Hauptamtlicher in Pastoral und Caritas besteht eine starke Skepsis und eine geringe Bereitschaft, sich über diese Methode zu informieren und für sie zu werben.

d) Welche Erfahrung gibt es hinsichtlich dieses Themas in Zusammenhang mit der Praxis des Bußsakraments und der Teilnahme an der Eucharistie?

Da die praktizierenden Katholiken mehrheitlich die Unterscheidung von „natürlichen“ und „künstlichen“ Methoden der Geburtenregelung nicht akzeptieren, stellen sie auch keinen Zusammenhang zwischen der Wahl der Methode zur Geburtenregelung und dem Empfang des Bußsakraments oder der Eucharistie her. Die Rückläufe aus den Diözesen stellen übereinstimmend fest, dass die Anwendung von „künstlichen“ Methoden der Geburtenregelung von den Katholiken nicht als sündhaft betrachtet wird und folgerichtig auch nicht Gegenstand des Beichtgesprächs ist. Die Frage von Sünde und Schuld stellt sich für die meisten eher im Blick auf die Beziehung der beiden Partner. Als sündhaft werden z. B. Untreue, Lieblosigkeit oder mangelnder Respekt bewertet.

e) Welche Gegensätze fallen zwischen der Lehre der Kirche und der weltlichen Erziehung in diesem Bereich auf?

Die Sexualerziehung außerhalb der Kirche ermutigt Jugendliche zu einem bewussten, selbstbestimmten und verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen Körperlichkeit und zu einem respektvollen Umgang mit anderen Menschen. Zu einem verantworteten Umgang mit Sexualität gehört danach vor allem die Vermeidung von ungewollten Schwangerschaften und der Übertragung von Krankheiten, insbesondere HIV-AIDS. Das kirchliche Verbot „künstlicher“ Verhütungsmethoden, insbesondere des Gebrauchs des Kondoms, wird gerade auch im Blick auf die HIV-Prophylaxe nicht nur als lebensfremd, sondern explizit als unmoralisch bewertet.

f) Wie kann man eine mehr für die Nachkommenschaft offene Mentalität fördern? Wie kann man einen Anstieg der Geburtenrate fördern?

Die Entscheidung zum Kind hängt von vielen Faktoren ab. Im Zentrum staatlicher Familienpolitik steht seit längerem die durchgängige Erwerbstätigkeit beider Elternteile und damit verbunden eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Für die Zukunft der Familien ist jedoch darüber hinaus entscheidend, Rahmenbedingungen zu gewähren, die jungen Eltern eine freie und verantwortliche Entscheidung über die Gestaltungsformen in Ehe und Familie sichern. Kinderbetreuungsmöglichkeiten, flexible Arbeitszeiten, Teilzeitlösungen und der Wiedereinstieg ins Erwerbsleben sind dabei wichtige Faktoren. Einfluss auf die Familiengründung und die Kinderzahl nehmen aber ebenso Fragen nach dem richtigen Zeitpunkt der Familiengründung, nach einer stabilen Partnerschaft, nach der Sicherheit der Existenz, nach der Familienfreundlichkeit unserer Gesellschaft und der gesellschaftlichen Anerkennung von Familienarbeit.

In der Pastoral, aber auch als Anwältin der Familie in Gesellschaft und Politik, trägt die Kirche dazu bei, ein lebensdienliches, familienfreundliches und verantwortungsermöglichendes Klima zu fördern. Außerdem setzt sie sich für entsprechende Rahmenbedingungen ein. Denn die Offenheit für das Leben ist nicht nur eine moraltheologische, sondern auch eine sozialetische Herausforderung. Die deutschen Diözesen unterstützen die Familien, indem sie beträchtliche finanzielle Mittel in Ausbau, Unterhalt und die Qualität von Kindergärten, Kindertagesstätten sowie Schulen investieren. In zahlreichen Einrichtungen und mit umfangreichen Beratungs- und Weiterbildungsangeboten bieten sie wertvolle Hilfestellungen und Unterstützung nicht nur in schwierigen Situationen. Mit diesem Engagement findet die katholische Kirche in Deutschland breite gesellschaftliche Anerkennung.

8. Zur Beziehung zwischen Familie und Individuum

a) Jesus Christus offenbart das Geheimnis und die Berufung des Menschen: Ist die Familie ein privilegierter Ort, damit dies geschieht?

Auch in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland im 21. Jahrhundert ist die Familie der Ort der ersten und grundlegenden Prägung der menschlichen Person. Das Urvertrauen, die personale Bindungsfähigkeit und die basale religiöse Prägung erfährt der Mensch in der Familie. Zeitlebens bleibt die Familie in aller Regel der Ort der uneingeschränkten personalen Annahme und Rückbindung. Die Hochfeste des Kirchenjahres, die ein Vertrautwerden mit der Person Jesu Christi fördern, werden als zentrale Feste in der Familie begangen. Dort wo die Familie als primäre Erziehungs- und Bindungsinstitution ausfällt, ist sie nur sehr schwer zu ersetzen. So ergibt sich, wie sehr die Familie ein privilegierter Ort der Weitergabe des Glaubens ist. Eltern haben zudem heute weithin das Bedürfnis, ihren Kindern, die in einer pluralen und komplexen Gesellschaft aufwachsen, eine grundlegende Orientierung mit auf den Lebensweg zu geben, die über die Kindheit hinaus trägt. Allerdings fühlen sie sich dabei oft überfordert. Sie sind selbst verunsichert in Fragen der religiösen Orientierung und deshalb oftmals sprachlos.

b) Welche kritischen Situationen der Familie in der heutigen Welt können zu einem Hindernis für die Begegnung des Einzelnen mit Christus werden?

Die Familien stehen heute vor der Schwierigkeit, in einer durchstrukturierten und ausgreifenden Arbeitswelt, die zunehmende Flexibilität von den Familien verlangt, ein gemeinsames Familienleben zu organisieren. Da, wo es beispielsweise kaum noch gelingt, regelmäßige gemeinsame Mahlzeiten in der Familie zu etablieren, wird auch die Übung des gemeinsamen Tischgebets unmöglich. Eltern beklagen heute durchweg in allen Umfragen und Studien, dass sie zu wenig Zeit für das Familienleben mit den Kindern haben. Die Beschleunigung der Lebensvollzüge führt dazu, dass gemeinsame Ruhe- und Mußzeiten in der Familie immer seltener werden. Die zunehmende Individualisierung des Alltagslebens führt auch dazu, dass die Religion selbst im Kreis der Familie zunehmend als Privatsache der einzelnen Familienmitglieder betrachtet wird. Ein Gespräch über die Bedeutung Jesu Christi für das eigene Leben wird vor diesem Hintergrund sehr schwierig.

Andererseits ist auch die zunehmende grundlegende Verunsicherung vieler Menschen in Fragen der religiösen Orientierung und des Glaubens zu nennen. Sie merken für sich selbst, dass ihr Glaube aus Kindertagen nicht mehr trägt. Angebote für eine erwachsenengemäße Befassung mit Glaubensfragen stehen nicht in großer Zahl zur Verfügung und werden auch nicht von vielen Menschen wahrgenommen – zumal in der Familienphase auch dafür die Zeit knapp ist. In dieser Situation fällt es schwer, aktiv nach den geeigneten Formen der Glaubensweitergabe Ausschau zu halten.

c) In welchem Maß wirken sich die Glaubenskrisen, die die Einzelnen durchmachen können, auf das Familienleben aus?

Unsicherheiten und Krisen im Glauben tragen oft zur Distanzierung von der Kirche und ihren als schwer nachvollziehbar empfundenen Lehren bei. Sie führen zum Schweigen über Glaubensfragen und unterstützen die Tendenz, sich in einer an religiösen Bezügen und Symbolen armen Lebensweise und Gesellschaft einzurichten, in denen zentrale Fragen des Glaubens nicht verneint, sondern verdrängt werden. So findet Familienleben zunehmend in einem Klima des „praktischen Agnostizismus“ statt. Damit geht jedoch auch der Halt und die Letztorientierung verloren, die der Glaube Menschen schenkt. Es entsteht zugleich die von Soziologen häufig beschriebene Tendenz, vom Ehepartner und von der Familie ein letztes Glück und eine absolute Sinnerfüllung zu erwarten. Dies stellt nicht nur eine Überhöhung, sondern auch eine Überforderung von Ehe und Familie dar, die ihrerseits das Risiko des Scheiterns weiter steigert.

9. Weitere Herausforderungen und Vorschläge

Gibt es andere Herausforderungen und Vorschläge hinsichtlich der in diesem Fragebogen behandelten Themen, die nach Meinung der Befragten dringlich oder nützlich sein mögen?

Die Umfrage hat bei aller Verschiedenheit des jeweiligen Vorgehens in den deutschen Diözesen auch eine Reihe von Aspekten und Perspektiven deutlich gemacht, die für die Gesamtsituation der katholischen Kirche in Deutschland und für eine Neuorientierung der Pastoral von Bedeutung sind:

So wird darauf hingewiesen, dass eine stärkere Beachtung des einzelnen Menschen als Person und Subjekt in seiner eigenen Verantwortung erforderlich ist. In diesem Zusammenhang werden auch die Grenzen jeder „Verbotsethik“ deutlich, die versucht, das ihr Wichtige in – womöglich noch sanktionsbewehrte – Anweisungen und Verbote zu kleiden. Rigorose Anforderungen, oftmals noch vorgetragen in einem juristisch eingefärbten Sprachduktus, führen zu einer ablehnenden Grundhaltung und verfangen dort nicht mehr, wo eine stärker beratende Ethik durchaus Gehör finden kann. Da, wo die Kirche deutlich machen kann, dass es ihr tatsächlich um ein gelingendes Leben in Gemeinschaft geht, wird sie auch dann wahrgenommen, wenn sie warnend oder mahnend die Stimme erhebt, um die Menschen zu überzeugen.

Die Antworten aus den Bistümern machen deutlich, wie groß die Differenz zwischen den Gläubigen und der offiziellen Lehre vor allem hinsichtlich des vorehelichen Zusammenlebens, der wiederverheirateten Geschiedenen, der Empfängnisregelung und der Homosexualität ist.

Insbesondere im Bereich der Sexual-, Ehe- und Familienethik gilt es deshalb auch, einen Duktus zu finden, der sich vom Vorurteil der Leibfeindlichkeit und einer lebensfeindlichen Gesetzesethik zu befreien vermag. Anstelle der Betonung von kasuistischen Einzelfragen kommt es darauf an, die zentrale Botschaft der Kirche von Ehe und Familie in ihrer unbedingten Bejahung des Lebens und des Leibes in einladender Weise zu vermitteln. In diesem Zusammenhang wird auch die Bedeutung des Lebens in Ehe und Familie als einer eigenen Form der Berufung zur Nachfolge Christi noch einmal verstärkt in den Blick zu nehmen sein.

Ein Neuansatz erscheint auch im Hinblick auf die Beurteilung des „Scheiterns“ menschlicher Beziehungen unabdingbar. In dieser Frage verstehen die Menschen, auch die Gläubigen, – so zeigen es die Antworten eindeutig – die Denk- und Argumentationsweise der Kirche nicht mehr. Es gilt hier, den Ort von Menschen aus gescheiterten ehelichen Beziehungen in der Kirche grundsätzlich neu zu bestimmen und die Frage nach einer Möglichkeit zur Wiedezulassung zu den Sakramenten konstruktiv und weiterführend aufzugreifen. Auch die Bedeutung von Segnungen für Menschen in schwierigen Situationen ist – in klarer Abgrenzung von sakramentalen Feiern – neu in den Blick zu nehmen.

Deutlich tritt in den Rückmeldungen der Gläubigen jedoch auch hervor, dass die Pastoral sich stärker als bisher um eine Wegbegleitung von Eheleuten in ihren oft sehr verschiedenen Lebenssituationen und Lebensphasen bemühen muss. Dort, wo die Kirche als stärkend und unterstützend erlebt wird, wird sie auch außerordentlich geschätzt – selbst nach vielen Krisen und Skandalen. Unabdingbar für diese Pastoral der Wegbegleitung wird eine noch bessere Kenntnis der Lebenssituationen und der Schwierigkeiten von Ehepaaren und Familien in der heutigen Gesellschaft sein. Die bereits bestehenden Angebote für Menschen und Paare in Krisensituationen sind immer wie-

der neu auf ihre Niedrigschwelligkeit hin zu befragen und noch besser miteinander zu vernetzen.

Ebenso ist die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Engagements der Kirche zugunsten von familien- und kinderfreundlichen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu nennen. Auch hier gilt es, die Familien selbst als Subjekte und als Experten in eigener Sache wahrzunehmen und mit den Möglichkeiten der Kirche zu unterstützen. Eine Stärkung der katholischen Familienverbände und deren internationaler Vernetzung ist in diesem Zusammenhang ein weiterführendes Anliegen.

Zuletzt kommt es auch in der Durchführung der Außerordentlichen Bischofssynode 2014 und der Ordentlichen Bischofssynode 2015 darauf an, die Eheleute und Familien tatsächlich als Subjekte der Ehe- und Familienpastoral ernst zu nehmen, sie in die Vorbereitungen aktiv einzubeziehen und sie an den Beratungen der Synode selbst in geeigneter Weise zu beteiligen.

